Preis: 20 Pfennig
Litauen und Memelgebiet 20 Pfg
Ausland mit ermäß. Porto 30 Pfg.
Danzig 30 Guldenpfennig

IB Illustrierter Beobachter

11. JAHRGANG / FOLGE 40 / DONNERSTAG, 1. OKTOBER 1936

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

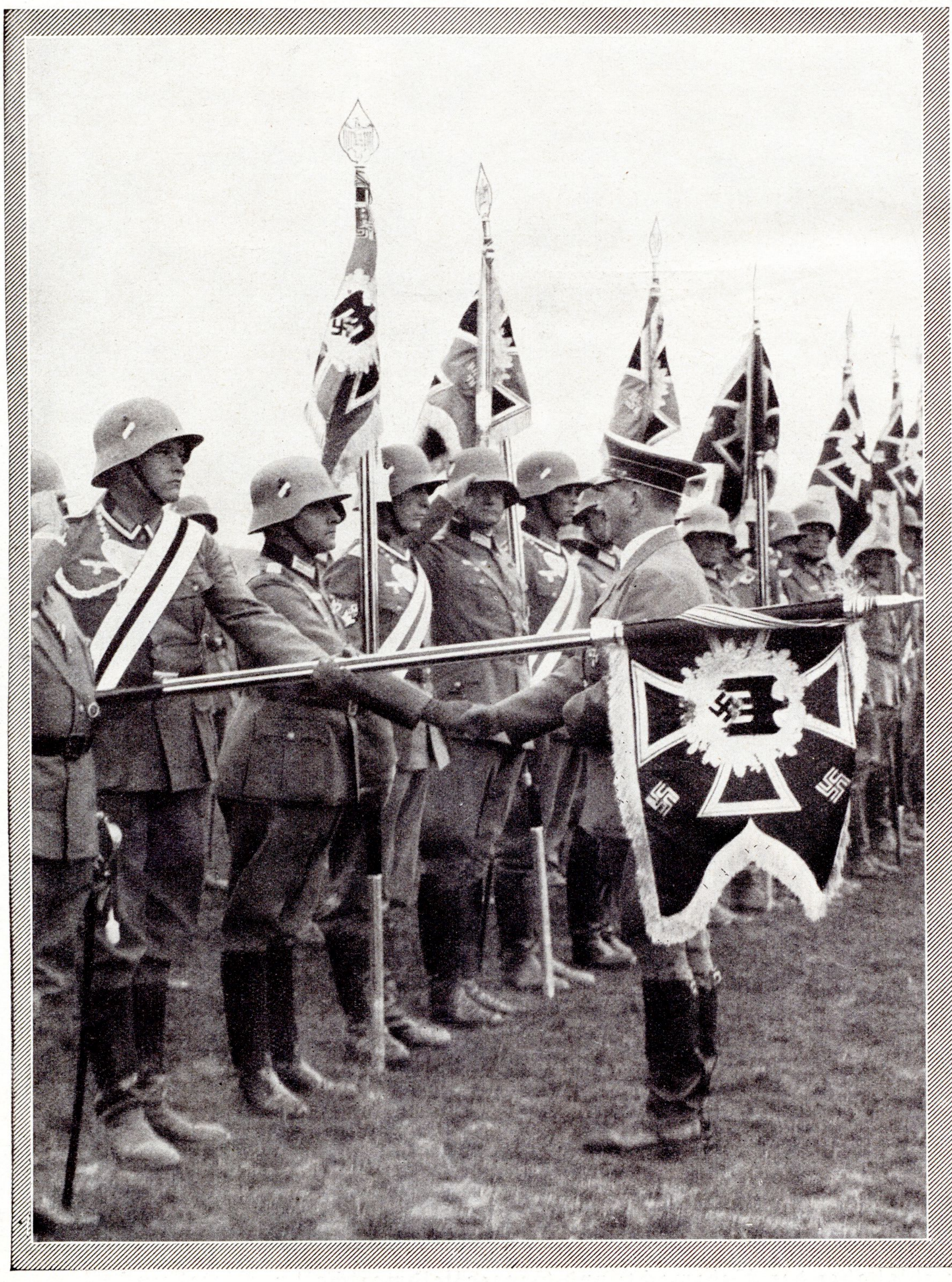


Adolf Hitler, der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, und Generalfeldmarschall v. Blomberg.

Zu unserem Bildbericht über die Herbstübungen der Wehrmacht im Innern des Blattes.

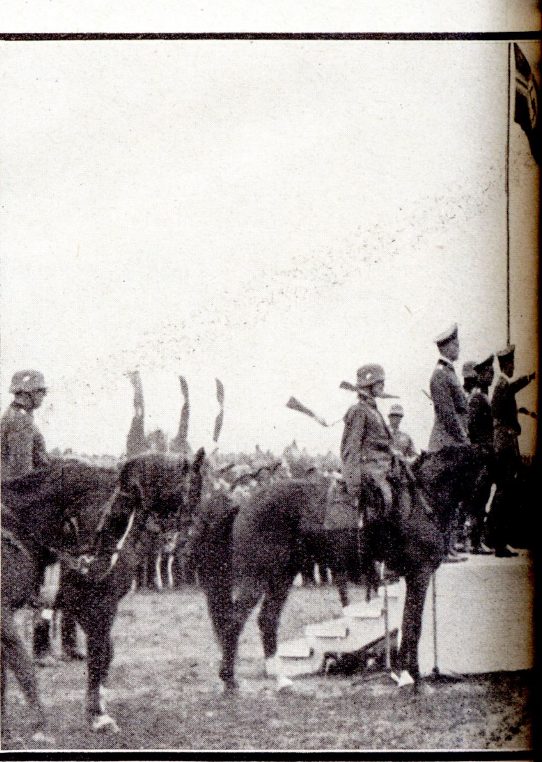
Aufnahme: Bayer Bildbericht-Fischer.

Der Oberste Befehlshaber bei den Herbstübungen der Wehrmacht



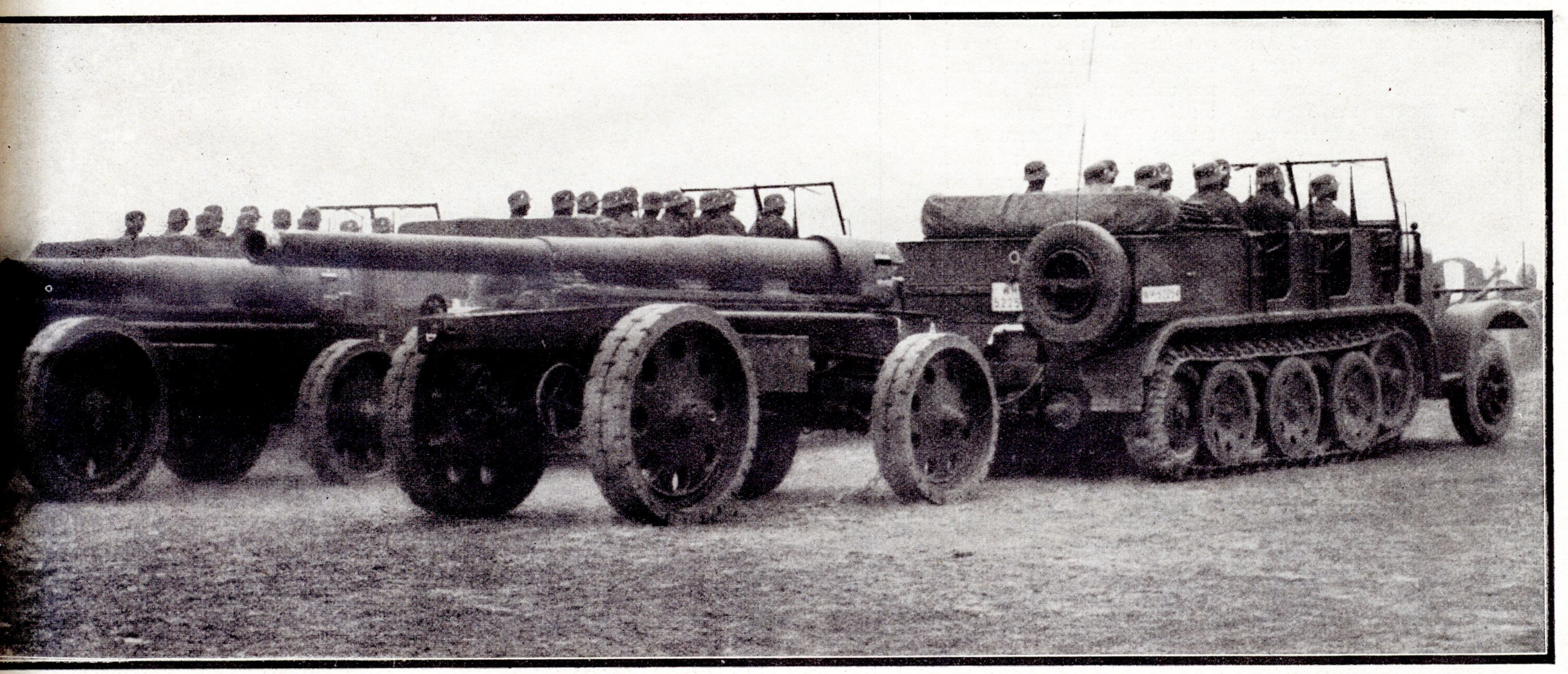
Der Führer übergibt den Truppen neue Fahnen und Standarten.
Die an den Übungen des V. Armee-Korps teilnehmenden Truppen erhielten nach dem Ablauf der Korps-Manöver die Feldzeichen, die erstmals in der Geschichte des deutschen Heerwesens von einer durch keine Teilgewalt mehr beeinträchtigten Einheit der deutschen Wehrmacht zeugen.







Der Führer schreitet die Paradeaufstellung des V. Armee-Korps ab.
Links vom Führer: Generalfeldmarschall von Blomberg, Generaloberst Frhr. von Fritsch, General der Luftwaffe Milch, General der Artillerie Ritter von Leeb



r Führer nimmt den Vorbeimarsch des V. Armee-Korps bei Giebelstadt in Unterfranken ab Eine motorisierte schwere Batterie



r Vorbeimarsch des V. Armee-Korps. Feldartillerie erweist ihrem Obersten Befehlshaber die Ehrenbezeigung.

Sämtliche Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

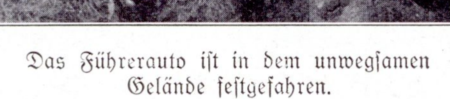


Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, Adolf Hitler, und der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Frhr. von Fritsch, bei den großen Gruppenübungen in Hessen.
Orientierung über die Gefechtslage am zweiten Manövertage an Hand der Geländekarte.

Die neuerstandene deutsche Wehrmacht führte in diesem Jahre zum ersten Male wieder große Herbstübungen durch, deren Leitung dem Gruppenkommando 2 mit dem Sitze in Kassel übertragen wurde. Zu diesen Gruppenübungen wurden das V. und IX. Armeekorps herangezogen, die durch Panzertruppen und Formationen der Luftwaffe verstärkt worden waren. Die Gruppenübungen setzen die Tradition der Kaisermanöver der Vorkriegszeit unter Außerachtlassung des nur Parademäßigen fort. Dienen die Gefechtsübungen im kleinen Verbande der Ausbildung des einzelnen Mannes und der Truppe, so bieten die Korps- und Gruppenmanöver den höheren Führern Gelegenheit, ihr strategisches Geschick zu beweisen. Kein Heer kann ohne große Manöver bestehen,



Der Führer beobachtet anmarschierende Kolonnen



Das Führerauto ist in dem unwegsamen Gelände festgefahren.

denn weit mehr noch als früher muß die Führung großer Verbände unter kriegsmäßigen Voraussetzungen geübt werden, wenn die Wehrmacht im Ernstfalle schlagfertig sein soll. Die Motorisierung der Armeen hat die Weiträumigkeit der Gefechtsfelder gewaltig gesteigert; die im Gegensatze zur Vorkriegszeit durchgeführte Gliederung des Armeekorps in drei Divisionen statt der früheren Zweiteilung bringt es mit sich, daß die beiden „kriegführenden" Parteien im Hessenlande ein ausgedehntes Gebiet für ihre Kampfhandlungen beanspruchten. Die hierfür von der Truppe zu bewältigenden Marschleistungen stellten hohe Anforderungen an die jungen Soldaten unserer Wehrmacht, die aber die Probe bestens bestanden haben. Selbstverständlich können so große Übungen immer nur von einem Teile der Wehrmacht durchgeführt werden, zumal bei der modernen Leere des Schlachtfeldes die Leitungs- und Schiedsrichterstäbe einen gewaltigen Apparat an Offizieren und Mannschaften beanspruchen. Die Manöver wurden so durchgeführt, daß die Führer der beiden Parteien in ihren Entschlüssen völlig frei waren.



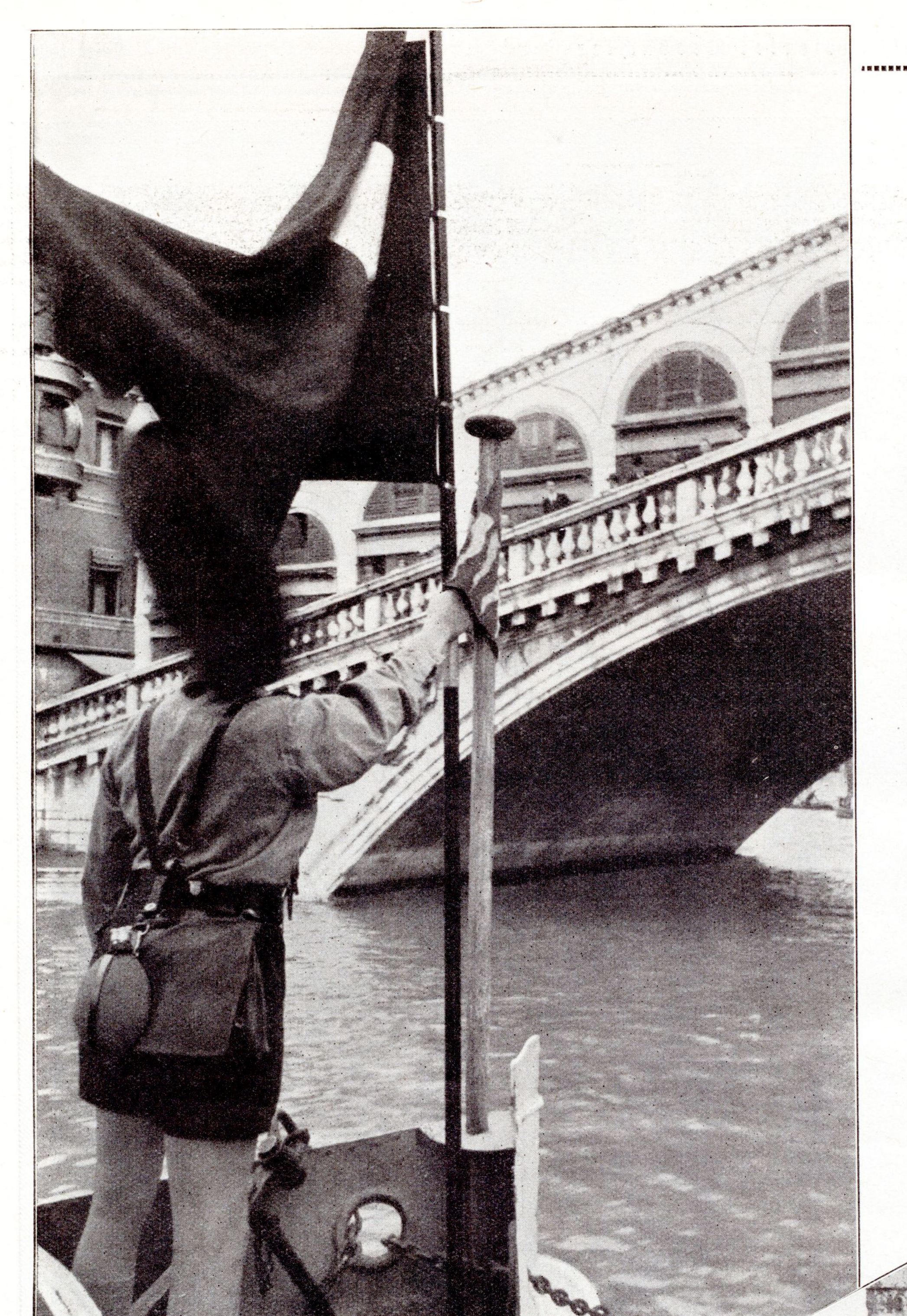
Rechts: Der Schlamm gibt sein Opfer nicht so leicht preis.

Sämtliche Aufnahmen: Heinrich Hoffmann



Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, Adolf Hitler, konnte sich bei den Gruppenübungen davon überzeugen, daß die Truppe sich meisterhaft im Gelände zu tarnen versteht.

HJ. in



Auf den Kanälen Venedigs
An der Rialtobrücke.



Reichsjugendführer Baldur von Schirach nach seiner Landung auf dem Flugplatz von Florenz.
Von links nach rechts: Gebietsführer Gustav Adolf Langanke, Bürgermeister Graf Pesciolini, Baldur von Schirach, Staatsminister Exz. Ricci mit seinem Sohn.

FLOR

VENEDIG

In Padua.
Überall wurde der Hitler-Jugend Gelegenheit geboten, die Schönheiten der alten italienischen Städte in sich aufzunehmen.

Pimpfe bestaunen das herrliche Venedig.
Eine Fahrt auf dem Canale Grande. (Links: der Dogenpalast.)

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (5), Locchi-Firenze (3) Lidl (1).

PADUA

Italien



Nach der Ankunft in Florenz marschieren die 450 Hitlerjungen in ihre Quartiere.

ENZ



Der Empfang im Rathause von Florenz
Im prächtigen Saale des Palazzo della Signoria genossen die Hitlerjungen die Gastfreundschaft der Stadt Florenz.



In angeregtester Unterhaltung.
Hitlerjungen erzählen ihren italienischen Kameraden des Balilla vom neuen Deutschland.



Einmarsch in Rom
Unter begeisterten Beifallsbezeigungen des italienischen Volkes marschierten die Hitlerjungen in die „Ewige Stadt" ein.

ROM

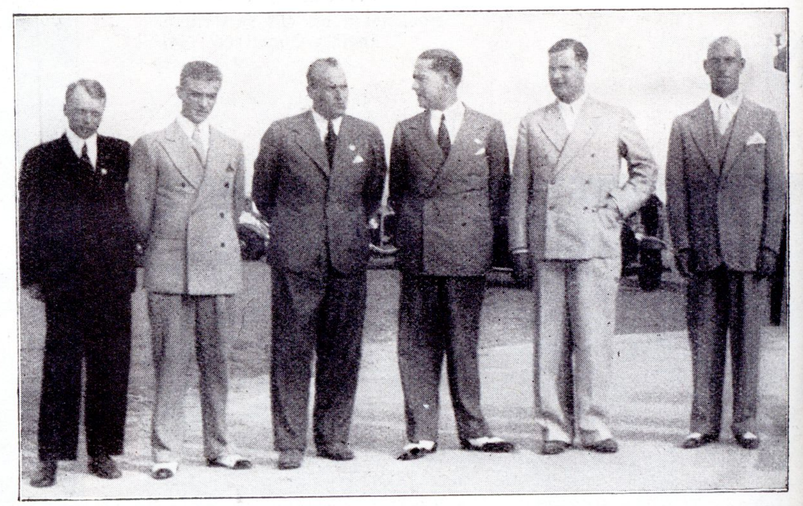


Eintreffen der deutschen Gäste auf dem neu erbauten Bahnhof von Florenz
Der 40 Jungen starke Fanfaren- und Landsknechtstrommlerzug des Jungvolkes erregte durch sein schneidiges Spiel überall Aufsehen

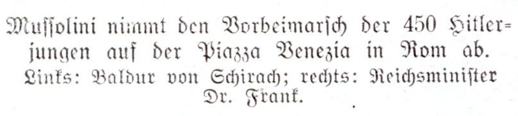




Reichsjugendführer Baldur von Schirach schreitet die Front der Ehrenkompanie der Führer-Zöglinge im Forum Mussolini ab.



Gastgeber und Gäste am Badestrand von Ostia.
Von links: Hauptamtsleiter Dr. Dresler, Minister Bastianini, Reichsminister Dr. Frank, Außenminister Graf Ciano, Reichsjugendführer v. Schirach und der italienische Jugendführer, Staatssekretär Ricci.





Mussolini nimmt den Vorbeimarsch der 450 Hitlerjungen auf der Piazza Venezia in Rom ab.
Links: Baldur von Schirach; rechts: Reichsminister Dr. Frank.

Frank und v. Schirach bei Mussolini

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann (3); Weltbild (3); Boccai Etti (1) und Luce (1).

Der Weiheakt der Hitlerjungen vor dem Grabmale des Unbekannten Soldaten in Rom.

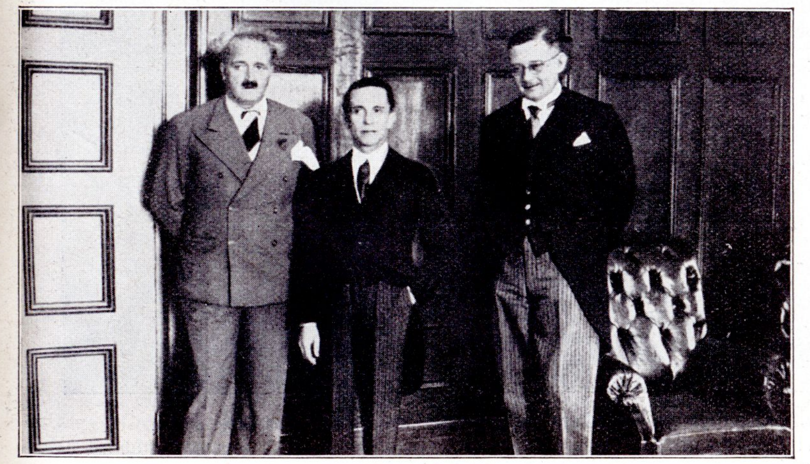
Dr. Goebbels besichtigt die Akropolis.

Dr. Goebbels in Athen



Links: Dr. Goebbels und seine Gattin ließen bei sachkundiger Führung die Schönheiten der Akropolis auf sich einwirken.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels unternahm in Begleitung seiner Gattin eine Studienreise nach Griechenland, während der er Gelegenheit hatte, nicht nur die herrlichen Baudenkmäler der alten griechischen Kultur eingehend zu besichtigen, sondern sich auch über die sozialen Probleme zu unterrichten, die an die Staatsführung des heutigen Griechenlands große Anforderungen stellen. Die deutschen Gäste fanden eine begeisterte Aufnahme in allen Kreisen der Bevölkerung.



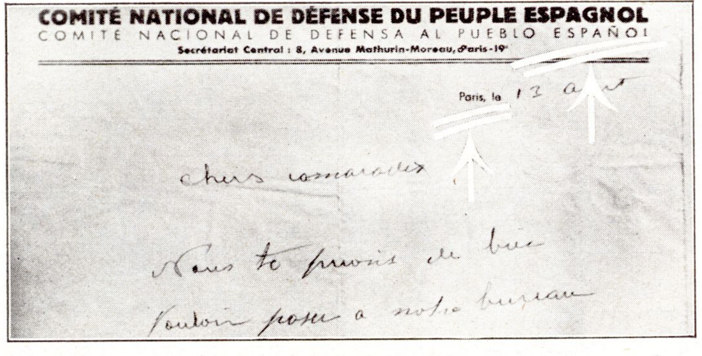
Links: Dr. Goebbels besuchte den griechischen Kommunalminister und Staatskommissar für Athen, Kozias (links); rechts: der deutsche Geschäftsträger in Athen, Dr. Kordt.



Dr. Wrede (rechts von Dr. Goebbels), der Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts und Landeskreisleiter von Griechenland übernahm die Führung auf der Akropolis; die Besichtigung dauerte 2 Stunden.



Spanische Waffenkäufe in Frankreich.
Gelegentlich eines Autozusammenstoßes wurde Louis Jean Raggio aus Somains in Paris verhaftet. Man fand bei ihm einen Bestellschein auf Waffen für die spanische Volksfront.



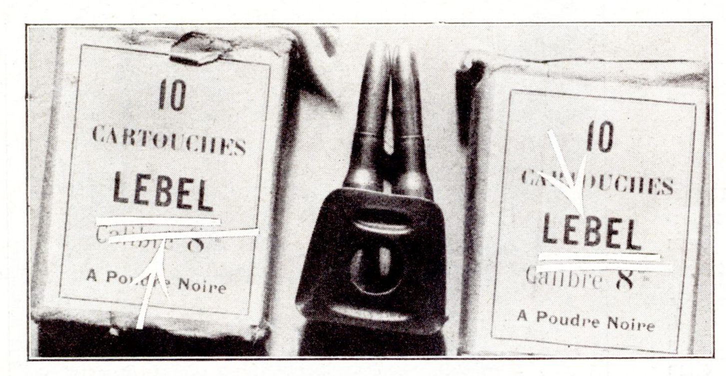
COMITÉ NATIONAL DE DÉFENSE DU PEUPLE ESPAGNOL
COMITÉ NACIONAL DE DEFENSA AL PUEBLO ESPAÑOL
Secrétariat Central : 8, Avenue Mathurin-Moreau, Paris-19e

Paris, le 13 a

Chers camarades

Nous te prions de bien
vouloir passer a notre bureau

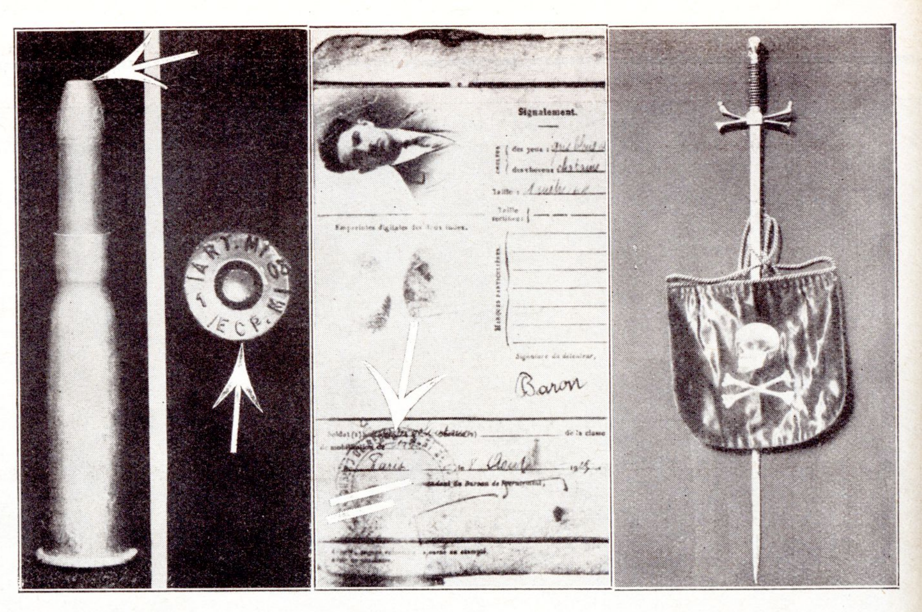
Wieder ein Beweis für die französische Einmischung.
Einem roten Gefangenen nahmen die Nationalisten dieses Schreiben ab, das beweist, wie von französischer Seite für die spanische Volksfront gesorgt wird.



Französische Gewehrmunition in Händen der spanischen Kommunisten.
Diese Munition wurde an der spanischen Nordfront von den Roten verwendet.



Abermals ein französischer Freundschaftsbeweis
Sogar die ältesten Bestände an französischer Munition wanderten über die Grenze.



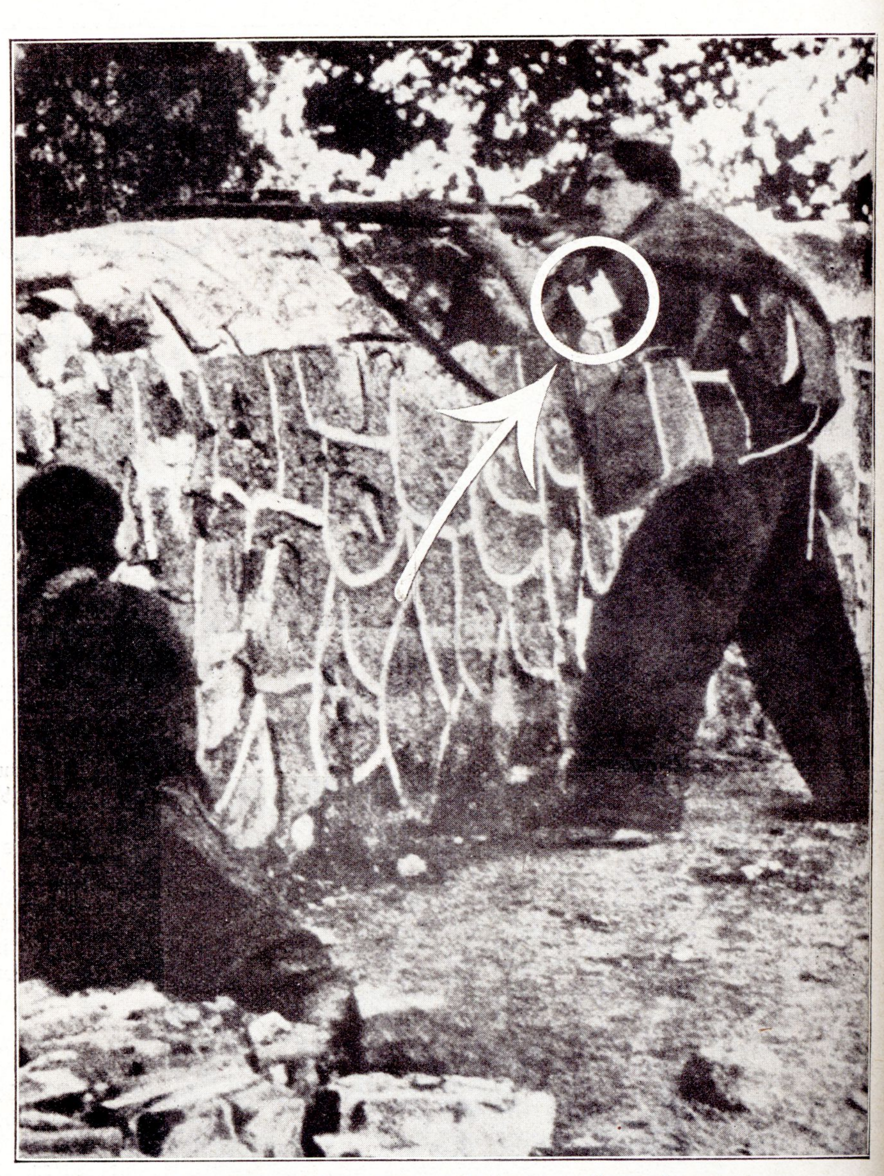
Jagdmunition französischer Herkunft.
Die Geschosse dieser Patronen wirken bekanntlich infolge ihrer abgeschnittenen Spitze wie Dum-dum-Munition.

Ein aufschlußreicher Paß.
Dieser französische Militärpaß wurde dem Sergeanten Baron bei der Gefangennahme an der Irunfront von den Nationalisten abgenommen.

Freimaurer trieben in den Bürgerkrieg.
Freimaurerschwert und -schurz des jetzigen Präsidenten des spanischen Parlaments, Don Diego Martinez Barrios.

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale (7): Presse-Photo (1)

DOKUMENTE zum spanischen Bürgerkrieg



Marxisten mißbrauchen das Zeichen des Roten Kreuzes
Ein roter „Sanitätssoldat" schießt trotz der Armbinde und der Verbandstasche unbekümmert auf die Nationalisten.

Wir entkamen der roten Hölle . . .

Spanien-Flüchtlinge erzählen

Nach Dokumenten und Erlebnisberichten

Von Karl Fischer

4. Fortsetzung.

Mit dem Gewehr treiben die Marxisten einen Kult, der seinen Niederschlag in den zahllosen barbarischen Untaten bereits gefunden hat.

„Genossen!" überschreibt eine kommunistische Zeitung in Barcelona vierspaltig ihre erste Seite. „Genossen! Gebt niemals eure Waffen preis. Das Gewehr ist die einzige Garantie der Achtung, die man dem Individuum schuldet (!). No os dejeis desarmar por nada ni pór nadie! Laßt euch von niemandem und unter keinen Umständen entwaffnen!"

Und in der gleichen Zeitung singt ein Milizsoldat eine Hymne auf das Gewehr:

„Kameraden! Ich bin verwundet. Ich sterbe! Aber ich lasse nicht von meinem Gewehr. Ich werde sterben, mein Gewehr in den Armen, als wäre es mi novia — meine Braut —, die Braut meiner Träume und die Mutter meiner Kinder..." (Solidaridad Obrerä, 22. Juli.)

Der Brief ist natürlich in irgendeinem Propagandabüro erfunden worden. Milizsoldaten entwickeln nur Phantasie, wenn sie foltern, morden und rauben.

„Wenn man sie doch nur entwaffnen wollte! Gleichgültig, wie! Wenn man ihnen nur die Gewehre abnehmen wollte!" flehte kürzlich der der katalanischen Linken zugehörige Schriftsteller d'Olver. Ein frommer Wunsch, den wahrscheinlich viele teilen, deren Gefühle und Sympathien der „Volksfront" gehören. Aber es hat sich gezeigt, in Madrid, in Barcelona, überall, daß man eher die Flüsse bergauf laufen lassen kann, als denen die Waffen wieder abnehmen, denen man sie zu Beginn des Bürgerkrieges gegeben hat. Und ernstlich denkt auch niemand daran, denn wie gesagt: Das Gewehr, die Pistole ist die beste Deckung der spanischen Marxistenwährung und die einzige Garantie des roten Mob, sich die Achtung zu verschaffen, „die man dem Individuum schuldet". Auf welche Weise das geschieht, davon könnten die Tausende von Opfern des marxistischen Gewehrkults Bände erzählen, wenn ihr Mund nicht stumm wäre.

„ZUVIEL GEFRESSEN..."

Wer dem roten Mob die „Achtung" schuldig geblieben ist, braucht keineswegs etwas getan zu haben, das sich auch nur annähernd als antimarxistisch auslegen ließe. Es genügt, daß man Deutscher ist, daß man eine Tonsur unter dem Hut hat, daß man — wohlbeleibt ist usw.

Heinrich Wolf war seit elf Jahren Landwirt und Gärtner in Moncada, vierzig Kilometer von Barcelona entfernt. Trotz der Nähe der katalanischen Hauptstadt begann die Zeit des Schreckens in Moncada erst am 19 Juli, als die größte Kirche des Ortes in die Luft gesprengt wurde.

Wolf wollte mit seiner Familie, seiner Frau und zwei Kindern, möglichst umgehend den Ort verlassen, in welchem er sich mühevoll in mehr als einem Jahrzehnt eine Existenz aufgebaut hatte. Er beantragte bei der C. N. T., der Gewerkschaft, einen Passierschein.

„Sie wünschen einen Passierschein? Bedaure . . "

„Aber ich muß fort. Ich kann mit meiner Frau und meinen Kindern unmöglich hierbleiben."

„Sie sind Deutscher?"

„Ja."

„Also Faschist. Für Faschisten gibt es keine Passierscheine."

Nach fünftägigem Verhandeln erklärte man sich endlich bereit, Wolf einen Passierschein auszustellen.

„Und wie komme ich nun nach Barcelona?"

„Sind ja genügend requirierte Wagen da. Nehmen Sie sich einen!"

Wagen gab es, aber es war niemand aufzutreiben, der fahren konnte. Auf den Rat eines Arbeiters stellt Wolf sich auf der Landstraße nach Barcelona auf, um einen Wagen anzuhalten. Eine Rotte Kommunisten verfolgte ihn und seine Familie, aber im letzten Augenblick gelang es W., einen Wagen zum Halten zu bringen und mit Frau und Kindern aus Moncada zu fliehen.

Sein Haus in Moncada hatte er unverschlossen zurücklassen müssen. Kleider und Gepäck mitzunehmen, war völlig unmöglich. In Arbeitskleidung, ohne Geld und ohne Sachen kam W. in Barcelona an. In seiner Wahlheimat waren inzwischen 112 Männer ohne Gerichtsverhandlung an die Wand gestellt und erschossen worden. Faschisten und Pfarrer . . . Ein paar Leute, die völlig unverdächtig erschienen (und es tatsächlich auch waren), hatte man mit Gewehrkolben die Hüte von den Köpfen geschlagen; unter den Hüten waren Tonsuren zum Vorschein gekommen. Braucht man noch mehr Gründe, um die „Verräter" auf der Stelle zu erschießen?

Die Täter waren, wohlverstanden, keine Banditen, die unter dem Mantel und Vorwand des Bürgerkrieges auf Mord und Raub ausgingen, sondern „reguläre" Milizsoldaten.

„Auf unserem Weg nach Barcelona", erzählt uns Wolf, „mußten wir in der Nähe eines kleinen Ortes anhalten, weil ein Lastkraftwagen uns den Weg verstellte. Zwei Männer versuchten, in aller Eile den Wagen zu besteigen. An ihren Rockschößen zerrten ein paar Bewaffnete, denen es schließlich gelang, die Männer auf die Straße zu schleudern. Mit zwei Schüssen wurden die Flüchtlinge erschossen.

‚Seid ihr wahnsinnig geworden?' schrie eine Frau, die offensichtlich noch nicht von dem allgemeinen Blutrausch erfaßt war. ‚Die haben doch nichts getan!' — ‚Siehst du nicht, wie fett diese Schweine sind? Das können doch bloß Pfaffen sein!' war die Antwort, während der eine der beiden Milizen sein Bajonett dem Ermordeten in den Bauch stieß. ‚Und überhaupt, alle Vollgefressenen gehören an die Wand gestellt!'"

Wolf versuchte noch einmal, von Barcelona nach Moncada zu fahren, um wenigstens etwas von seinem Hab und Gut zu retten. Aber er wurde dringend vor der Reise gewarnt, denn in Moncada hatten bereits die Anarchisten die Herrschaft an sich gerissen und nach dem Deutschen gesucht.

Anfang August kam Wolf nach Deutschland, das er seit mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr gesehen hatte.

REVOLUTION IN VALENCIA.

Wo man auch in Spanien den Ausbruch des Bürgerkrieges erlebte, fast überall war das Bild das gleiche. Wilhelm Marquard, Inhaber eines Weinexportgeschäftes in Valencia, erzählt uns, daß das erste Anzeichen der Pöbelherrschaft in seiner Stadt der Sturm auf die Kirchen war. Wie von Dämonen besessen stürzte sich der Mob, als die ersten Nachrichten vom Beginn des Bürgerkrieges eingetroffen waren, auf alle kirchlichen Gebäude. Der erzbischöfliche Palast wurde geplündert, die Kathedrale in Brand gesteckt, und während die weithin leuchtenden Flammen als furchtbare und drohende Fanale den Beginn des roten Schreckens anzeigten, wurden auf den Plätzen Heiligenbilder auf Scheiterhaufen gelegt, mit Petroleum übergossen und verbrannt.

Überall, schien es, war der Pöbel von den gleichen Dämonen besessen. Obwohl man in Valencia noch nichts davon gehört hatte, daß in Barcelona die Leichen von Nonnen aus ihrer Jahrhunderte währenden Ruhe gerissen und dem Spott des Janhagels ausgeliefert worden waren, bemächtigte man sich auch hier zu allererst der mumifizierten Leichen. Es waren keine Nonnen, sondern Mitglieder von Orden, die einstmals die Berechtigung hatten, ihre verstorbenen Mitglieder einzubalsamieren.

„Ein grauenhafter Anblick, die Leichen", berichtet uns Marquard. „Ich weiß nicht, welch ein niedriger Instinkt diese einst so frommen und katholischen Leute zu der Untat angetrieben hat. Ein paar Mumien, die noch in ihren Särgen lagen, hatte man quer über die Straße gelegt. Mit verzerrten Gesichtern, gröhlend und kreischend, blieben die Leute am Straßenrand stehen und sahen zu, was aus den Leichen wurde. Ich habe noch niemals eine so besessene Menschenmenge gesehen; diese Leute waren beinahe grauenerregender als das, was sich nun ereignen sollte. Ein Lastkraftwagen näherte sich. Er wollte vor den Särgen halten, offenbar wußte der Fahrer noch gar nicht, was er vor sich hatte. Aber die Menge trieb ihn an.

„Fahr doch zu! Hast wohl Angst, wie? Diese toten Schweinehunde können dir nichts mehr tun?'

Immer noch zögerte der Fahrer. Schließlich nahm die Menge eine drohende Haltung an. Ein Stein prallte auf den Kühler. Ruckartig fuhr der Wagen an. Zwei Räder gingen über einen Sarg hinweg. Das morsche Holz zerbarst. Die Bretter flogen zur Seite. Die nur noch in Fetzen gekleideten Leichen bäumten sich unter dem Druck der Räder auf.

‚Bravo!' schrie die Menge. ‚Gebt es ihnen ordentlich! Sie haben uns lange genug gepeinigt!'

Auto nach Auto fuhr über die Leichen hinweg, die bald nichts mehr waren als eine unkennbare, ekelerregende feuchte Masse." —

Wie in Barcelona wurden auch in Valencia Schiffe requiriert und in Gefängnisse verwandelt. Der Grund war nicht so sehr der, daß die städtischen Gefängnisse bald überfüllt waren, sondern auch, daß man möglichst ungestört zu foltern und zu morden wünschte. Nacht für Nacht wurden aus den schwimmenden Gefängnissen — zwei Frachtern, die im äußeren Hafen lagen — Gefangene in Booten abgeholt.

„Die Boote verschwanden im Dunkeln", berichtet unser Gewährsmann weiter. „Niemand erfuhr ja, was aus den Gefangenen geworden war, und keiner wagte, die Bootsleute am nächsten Morgen zu fragen, was sie in der Nacht getrieben hatten. Es wäre auch überflüssig. Leider wußte man nur allzugenau Bescheid.

Die Volksfrontregierung hat in Valencia nur ein paar Tage lang nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges das Heft in der Hand gehabt. Danach kümmerten sich die Gewerkschaften und Anarchisten den Teufel um die rechtmäßige Obrigkeit. Offenbar hatte die ‚Fai' schon vor dem Beginn des Terrors schwarze Listen mit den Namen aller Leute angelegt, die sich unbeliebt gemacht hatten oder die man aus irgendeinem anderen Anlaß bei der ersten besten Gelegenheit um die Ecke bringen wollte. Nachts drang man in die Häuser ein und holte die unglücklichen Opfer aus den Betten. Wer nicht auf die Schiffe kam, wurde in Saler, einem Vorort von Valencia, erschossen.

Häufig blieben die Leichen auf der Straße liegen. Ich habe nicht erlebt, daß man die Leichen nachträglich verstümmelte, wie es in anderen Städten offenbar geschehen ist. Aber vielleicht noch erstaunlicher und abstoßender war die kalte Gleichgültigkeit, mit der das Volk an den Leichen vorüberging. Dieselben Menschen, die zu anderen Zeiten und unter anderen Umständen es mit Entsetzen und Abscheu von sich gewiesen hätten, in ihrer Nähe eine Leiche zu dulden, wurden jetzt anscheinend durch den Anblick und den Geruch halbverwester Körper nicht aus der Fassung gebracht. Protestierte wirklich einmal jemand — nicht gegen die Morde, sondern dagegen, daß man die Leichen einfach liegen ließ —, erhielt er von den Passanten gewöhnlich nur ein Achselzucken zur Antwort: ‚Was regen Sie sich eigentlich auf? Recht ist ihnen geschehen. Vielleicht sehen sich jetzt diejenigen etwas vor, die ihre Knochen noch bewegen können!'

Furchtbar waren die Gerüchte, die im Volk umliefen. Haarsträubende Schauergeschichten erzählte man sich von den nächtlichen Taten der ‚Fai'; blutige Legenden rankte man um die mumifizierten Leichen, die man aus den Kirchen geschleppt hatte: ‚Haben Sie schon gehört? Die Leichen, die man gestern aus der und der Kirche geholt hat, sollen lauter Menschen gewesen sein, die die Jesuiten heimlich umgebracht haben. Na, jetzt rächen wir uns!'

Bei alledem verhielt sich das Militär völlig passiv. Ich habe den Eindruck, daß die Kavallerie zum Aufstand bereit gewesen war, daß man aber die schwankende Haltung der Infanterie gefürchtet hat, und von der Artillerie wußte man, daß sie auf der Seite der Volksfront stand. Der rote Pöbel wiederum traute sich nicht, die Kasernen anzugreifen, da er äußerst mangelhaft bewaffnet war. Die meisten Milizen liefen mit uralten Jagdgewehren herum. Schließlich aber wurde die ‚Fai' von Barcelona aus mit modernen und schwereren Waffen versehen. Der Sturm auf die Kavalleriekaserne begann, und nach einer Belagerung von etwa zwölf Stunden ergaben sich die Truppen. Ich glaube nicht, daß man auch nur einen Offizier verschont hat. Die Leiche eines Leutnants habe ich selbst einen Tag lang vor der Kaserne auf der Straße liegen sehen.

Bis dahin hatte sich die sonderbare Lage ergeben, daß vor den Augen des doch gut bewaffneten Militärs der Pöbel wüten konnte, und ich kann Ihnen sagen, daß nicht nur mir und uns Deutschen, sondern auch Spaniern, die nichts weniger als Faschisten waren, vor Wut die Tränen in den Augen standen, wenn wir Augen- oder Ohrenzeugen der roten Untaten wurden. Ich werde es mein Leben lang nicht vergessen, daß man einer Nonne, damit sie nicht weglaufen sollte, die Sehnen an den Knien zerschnitt. Aus Spaß, verstehen Sie?" ...

IN CARTAGENA.

Wir berichteten bereits von der Meuterei und den Offiziersmorden auf dem Kreuzer „Miguel de Cervantes", den ein amerikanischer Journalist nach der Bluttat besuchen konnte.

In Cartagena wurde ein Deutscher, Fritz Heinrich, der seit 22 Jahren eine Gießerei in der Stadt leitet, Zeuge ähnlicher Vorgänge.

Der größte Teil der spanischen Kriegsschiffe, die in Cartagena lagen, verließ schon auf das Gerücht vom Ausbruch des Bürgerkrieges hin den Hafen, um sich nach Marokko durchzuschlagen.

Aber es scheint, daß nur wenige Schiffe durchgekommen sind. Die nationalistischen Aufständischen hatten offensichtlich nicht damit gerechnet, daß die Roten den Aufstand hatten kommen sehen, und daß die Schiffsbesatzungen bereits Weisungen hatten, wie sie sich im Falle eines Bürgerkrieges zu verhalten hätten. Nicht einmal den Fliegern war es gelungen, sich rechtzeitig mit den Aufständischen in Verbindung zu setzen. Sie wurden von dem bewaffneten Pöbel einfach überrumpelt, und blieben tatenlos, als auf der Marinefliegerstation La Rivera ein wüster Haufen Bewaffneter erschien und die „Kontrolle" über die Station übernahm.

Daraus, daß man in allen Hafenstädten, in denen die Nationalisten nicht auf der Stelle die Herrschaft an sich gerissen hatten, ganz gleichmäßig verfuhr, kann man den Schluß ziehen, daß die Abwehr des nationalistischen Aufstandes keineswegs schlechter vorbereitet war als der Aufstand selbst.

Genau wie in Madrid, Barcelona, Valencia usw. war das erste, was auf seiten der Roten geschah, die Durchsuchung und Plünderung aller Häuser, Büros und Klubs der rechtsstehenden Verbände. Es folgte die Beschlagnahme von Schiffen, die als Gefängnisse gebraucht wurden — in Cartagena diente hierzu der Truppentransporter „Espana 3" — und die Revolte auf den Kriegsschiffen.

Von den ausgefahrenen Kreuzern kehrte der größte Teil bald wieder nach Cartagena zurück, und hier erfuhr man, daß auf See die Offiziere gefangengesetzt worden waren. Zunächst hatte man nur einen Heizer und einen Offizier erschossen. Heute dürfte von den anderen Offizieren keiner mehr am Leben sein.

Die Marineoffiziere a. D., von denen sehr viele in Cartagena wohnen, wurden gefangengenommen und auf den erwähnten Truppentransporter gebracht.

„Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen", berichtet Heinrich, „daß jede Nacht Trupps von zwanzig bis dreißig Gefangenen in Booten von der ‚Espana' abgeholt, erschossen und ins Meer geworfen wurden. Diese meine Beobachtung ist mir von der Besatzung des deutschen Torpedobootes ‚Luchs' bestätigt worden, das im Hafen von Cartagena lag. Von Bord des deutschen Schiffes aus hatte man die Tätigkeit der nächtlichen Exekutionskommandos genau verfolgen können.

An dem Tage, an dem ich Cartagena verließ, lief das Panzerschiff ‚Jaime I.' ein, das von nationalistischen Fliegern mit Bomben belegt war. Das Vorderschiff zeigte Einschußlöcher, die acht bis zehn Meter breit waren. Angeblich sind bei dem Angriff 47 Seeleute ums Leben gekommen. Meiner Ansicht nach müssen es jedoch weit mehr gewesen sein."

IRRFAHRT AUF DEM „CHRISTO COLONNE".

Die Glücklichen, die der roten Hölle in Spanien entkamen, wurden fast ausnahmslos von deutschen und italienischen Schiffen gerettet. Glückliche nennen wir sie und sie sich selbst, nicht nur, weil sie zwar ihr Hab' und Gut verloren, aber ihr und ihrer Angehörigen Leben gerettet haben, sondern auch, weil sie den Weg in ihre Heimat gefunden haben, die sie erschüttert und mit offenen Armen aufnimmt. Viele, die meisten von ihnen, kennen das neue Deutschland noch gar nicht. Sie haben von ihm gehört und gelesen und sich manchmal wohl auch falsche Vorstellungen von dem neuen Deutschen Reich gemacht. Jetzt, nachdem sie die rote Hölle hinter sich haben, wissen sie, was es heißt, in einem Lande leben zu dürfen, in dem der Friede und die Ordnung zu Hause sind. Auf den deutschen Schiffen lernten sie zum ersten Male die Atmosphäre des neuen Deutschlands kennen, und sie fühlten sehr bald, daß die Flucht aus der roten Hölle zugleich die Rückkehr in den bergenden und schützenden Schoß einer friedlicheren Heimat war.

Aufregender als die Heimkehr der meisten anderen Flüchtlinge war die Irrfahrt, die der in Barcelona geborene Deutsche Ewald Rakow zu bestehen hatte, bevor er seinen Fuß auf den Boden Deutschlands setzen durfte.

Rakow hatte sich auf dem größten spanischen Passagierdampfer „Christo Colonne" eingeschifft. Von diesem Dampfer hatte man schon vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges gehört, denn vor etwa drei Monaten streikte einmal die radikale Besatzung des Schiffes, das deshalb nicht aus La Coruña auslaufen konnte.

Der Dampfer sollte eigentlich in Vigo eine Zwischenlandung machen. Da Vigo aber in die Hände der Militärpartei gefallen war, kabelte die Madrider Regierung an den Kapitän, er möge auf der Stelle den Kurs ändern, keinen spanischen Hafen mehr anlaufen und bis Liverpool durchfahren. Auf dem Schiff gab es aber zufällig keine Hafenkarte von Liverpool, so daß sich der Kapitän entschloß, in Southampton zu landen.

Bis dahin war alles gut gegangen. Die Mannschaft tat ihren Dienst, widerwillig zwar, aber da sie nicht erfuhr, daß in Spanien die Herrschaft sich bereits in den Händen des Mob befand, und daß „der Tag der Freiheit" angebrochen war, gehorchte sie den Befehlen des Kapitäns und der Offiziere. Die Passagiere merkten überhaupt nichts davon, daß es auch auf dem Schiff gärte.

In Southampton änderte sich die Lage. Die Besatzung erhielt aus Madrid den Befehl, sofort den Kapitän abzusetzen und aus der Mannschaft einen neuen Kommandanten zu wählen.

Die britischen Hafenbehörden hatten von dem Madrider Funkspruch natürlich Kenntnis erhalten und verweigerten dem Schiff die Einfahrt in den Hafen von Southampton. Wieder mußte der „Christo Colonne" den Kurs ändern. Er hielt auf Frankreich zu und hoffte, in einem französischen Hafen endlich einen Ankerplatz zu finden.

Inzwischen setzte sich die Mannschaft zusammen. Große Töne wurden in der Messe geredet. Die Radikalsten unter der Besatzung schlugen auf den Tisch: „Einsperren sollten wir sie! Allesamt, vom Funker bis zum Käpt'n! Und der Funker zuerst! Wißt ihr denn eigentlich, was in Spanien gespielt wird? Uns können die Burschen ja erzählen, was sie wollen!"

„Du hast vollkommen recht. Aber willst du dich vielleicht auf die Brücke stellen?"

Ja, wer soll auf die Brücke? Das ist das ganze Problem. All die Leute, die sich im Logis so stark fühlen, werden auf einmal kleinlaut, und was aus den stürmischen Beratungen herauskommt, ist eine Groteske: Man kabelt nach Madrid, unter der Mannschaft sei keiner, der die Führung des Schiffes übernehmen könne; was sei zu tun?

Selbstverständlich ist die Disziplin zum Teufel. Gemacht wird nur, was absolut notwendig ist, und zu einer Zeit, in der es den roten Seeleuten paßt.

Rakow erzählt, daß einmal ein Leutnant einem Matrosen einen Befehl gab, worauf dieser in Gegenwart vieler Passagiere ihm erwiderte:

„Sie können mir mal . . ."

Es war überaus komisch, zu beobachten, daß die Volksfrontler unter der Besatzung zu denen sich plötzlich alle rechneten, durchaus nicht daran dachten, zunächst einmal die Klassenunterschiede unter sich selbst zu beseitigen. Nach wie vor standen die Seeleute den Stewards mit Hochmut und Neid gegenüber; die Stewards hielten ihre eigenen Versammlungen ab, meist auf dem Promenadendeck der ersten Klasse.

Unser Gewährsmann, der ungebührlich lange auf seinen Kaffee warten mußte, wandte sich schließlich an einen der parlamentierenden Stewards:

„Sagen Sie, wo bleibt eigentlich mein Kaffee?"

„Holen Sie ihn sich doch selbst! Sie wissen ja, wo die Küche ist."

Rakow verbat sich diesen Ton, worauf er zur Antwort erhielt:

„Sie kenne ich ganz genau! Sie sind ein deutscher Faschist! Warten Sie nur, bis wir den ersten Hafen anlegen, dann lasse ich Sie in Ketten von Bord holen!"

Der Steward war der Vertrauensmann der C. N. T. an Bord, der Arbeitergewerkschaft. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß er seine Drohung wahrgemacht hätte. Überhaupt war es ein Glück, daß sich das Schiff in fremden Gewässern befand. Um den Kapitän und die Offiziere und vermutlich um manche Passagiere wäre es sonst geschehen gewesen.

Der „Christo Colonne" legte schließlich in Le Havre an, wo es Rakow nach vielen Schwierigkeiten gelang, von Bord zu kommen. Die Mannschaft setzte hier wirklich den Kapitän und die Offiziere ab, nahm sie gefangen und wählte einen Matrosenrat, der die Rolle des Kapitäns übernahm. Ähnliches ist dann auf den meisten spanischen Schiffen passiert. Über Le Havre und Paris kam R. schließlich nach Deutschland.

(Fortsetzung folgt.)

WERNER GRANVILLE SCHMIDT:

Gesicht auf dem Meer

Es gibt keinen Fliegenden Holländer oder Klabautermann", sagte Käppen Krahnstöver bestimmt, als wir uns einmal am Stammtisch über Seemannsaberglauben unterhielten. „denn wer, wie ich, zwei dutzend Male Kap Horn gerundet hat und auf allen sieben Meeren Stürme abwetterte, der müßte doch was von ihrem Vorhandensein gemerkt haben. — Aber da fällt mir ein Erlebnis ein, das am besten zeigt, was es manchmal mit solchen Erscheinungen auf sich hat. Damals — ich weiß noch genau: es war im Jahr der Chicagoer Weltausstellung — fuhr ich auf einem hölzernen Dreimastschoner. Wir waren nach Santos bestimmt und sollten eine Ladung Kaffee holen. Kurz nach dem Verlassen des Englischen Kanals bekamen wir schweres Wetter.

In einer dieser stürmischen Nächte hatte ich Rudertörn. Neben mir stand unser erster Steuermann. Er stammte noch aus der alten Seglerschule und war abergläubisch bis über den Mützenrand. Kurzum, er wollte kontrollieren, ob unser Schiff auf dem richtigen Kurs anlag, und nachher unterhielten wir uns noch über gleichgültige Dinge.

Mit einem Male brach der Mond hinter den Wolken hervor und warf sein fahles Licht über die wildbewegte Wasserfläche

„God bless me — der Fliegende Holländer!" ächzte plötzlich der Erste und wies mit der Hand aufs Meer. Wenn er in Erregung war, mischte er seine Rede immer mit englischen Brocken; denn er hatte lange Jahre auf den berühmten Klippenschiffen der Black-Ball-Linie gefahren

Ich folgte der Richtung seiner erhobenen Hand, und — offen will ich es zugestehen — da legte es sich mir wie ein eiserner Reifen beklemmend um die Brust. Deutlich erkannte auch ich im hellen Mondlicht einen Segler, der mit uns lief Wie ein glühendes Auge strahlte sein Backbordlicht zu uns herüber. Mitlaufende Segler sind nun auf See keine Seltenheit; aber dieses Fahrzeug war von besonderer Art. Blitzartig durchzuckte mich der Gedanke, wo ich solch ein Schiff schon einmal gesehen hatte: nämlich auf einem Gemälde, das die Karavelle „Santa Maria", das Schiff des Kolumbus, darstellte

Lächerlicher Gedanke, nicht wahr, daß dieser alte Kahn, der schon ein paar hundert Jahre auf dem Meeresgrunde ruhte, oder in irgendeinem Hafenwinkel vermodert war, hier nun plötzlich aus dem Meere auftauchen sollte; aber uns an Bord war gar nicht lächerlich zumute Es war etwas Unheimliches um diesen Segler aus vergangenen Jahrhunderten, der da so lautlos seine Bahn zog

„Kriegen Toten an Bord; oder saufen mit Mann und Maus ab!" unkte der Erste. Ich war damals noch jung, und seine Worte machten tiefen Eindruck auf mich

Der Erste rief nun den Alten an Deck, und gemeinsam musterten sie das Geisterschiff durch den Kieker, bis sich wieder eine Wolkenbank vor den Mond legte und die Finsternis das geheimnisvolle Schiff förmlich aufsog. Nur das Backbordlicht konnten wir noch eine ganze Weile ausmachen bis es zu einem roten Pünktchen zusammenschrumpfte und endlich ganz verschwand.

„Wir laufen ihm weg!" sagte der Alte erleichtert.

„Hilft uns nichts" widersprach der Erste grämlich. „Es genügt schon, wenn einem solch Geisterschiff begegnet"

Das waren nette Aussichten, nicht wahr? Kurze Zeit darauf kam der Zimmermann mit der Meldung, daß unser Schoner stark Wasser machte Anscheinend war

das Schiff leckgesprungen. Alles Pumpen half nichts mehr, und gegen Morgen mußten wir ins Boot gehen.

Des Ersten Prophezeiung schien in Erfüllung gehen zu wollen, und auch ich gab für mein Leben keinen Pfifferling mehr.

Mit sieben Mann waren wir im Boot; aber was nützte uns das offene Boot viel auf dem stürmenden Ozean? Schon gleich zu Anfang mußten wir dauernd Wasser schöpfen; dabei waren wir durch die vorhergegangenen Sturmtage ziemlich von Kräften. Nun, wir pullten um unser Leben; immer in der Hoffnung, irgendwo die Lichter eines rettenden Schiffes auftauchen zu sehen.

Unsäglich langsam schlichen die Nachtstunden dahin. Endlich tauchte in der Ferne, gleich einem tröstlichen Stern, ein weißes Toplicht auf.

Ein ganz selten glücklicher Zufall mußte es sein, der uns so bald den Retter sandte.

Fieberhafte Erregung ergriff uns alle. Einer der Matrosen riß sein Hemd vom Oberkörper und entzündete es mit einem Streichholz. Hellauf loderte die Flamme und zeigte dem andern Schiff, daß Menschen in Not waren.

Wir alle zitterten wohl und beteten insgeheim, daß das andere Schiff unser Notsignal sehen möge.

Groß war unsere Freude, als wir eine Weile später auch die farbigen Positionslaternen ausmachen konnten; für uns ein Zeichen, daß das fremde Fahrzeug direkt auf uns zuhielt.

Und wieder brach der Mond hinter den Wolken hervor. Da rann es mir wie ein Eisschauer durch den Körper; denn ich erkannte in dem Fahrzeug das Gespensterschiff wieder. Den andern im Boot mochte es nicht anders gehen. Unser alter Erster jedenfalls stieß einen ellenlangen englischen Fluch aus und schrie: „Jetzt sind wir ganz und gar verloren! Weil er uns einmal begegnete, mußte unser Schiff daran glauben; diesmal gilt es das Leben!"

Ein richtiger Tumult erhob sich im Boot. Einige fluchten und verwünschten den Fliegenden Holländer, der sich zu unserer Vernichtung an unsere Fersen geheftet zu haben schien; die übrigen, die wohl aufgeklärter waren, lachten und überschütteten den Ersten mit Spottreden.

So bildeten sich zwei Lager unter der Bootsmannschaft, und es hätte weiß Gott nicht viel gefehlt, dann wären sie sich noch in die Haare geraten.

Unser Alter rief sie aber zur Besinnung.

Langsam, ganz langsam nur kam unser Retter näher. Die letzten Sterne erloschen derweile, und im Osten graute ein neuer Tag.

Durchnäßt und durchfroren, muskellahm und übermüdet kämpften wir uns durch die Wogenberge.

Allmählich wurde es hell, und wir konnten das fremde Schiff deutlich erkennen. Seiner hohen Aufbauten wegen rollte es gewaltig. „Keine zehn Pferde kriegen mich auf den Kasten!" verschwor sich der grauhaarige Erste. „Jeder muß ja sehen, daß es mit dem Segler nicht geheuer ist. Paßt auf, wenn wir an Bord kommen, steht der Käpten am Mast festgenagelt, und die Mannschaft liegt tot auf den Decksplanken, und eh' wir uns versehen, sackt der Kasten mit uns auf den Meeresgrund."

Unser Alter zuckte nur die Schulter und beobachtete durch den Kieker das sonderbare Fahrzeug mit dem hohen Vorkastell, den sogenannten Krähennestern auf den Masttoppen und den achterlichen Aufbauten mit großen Fenstern und altmodischen Laternen. „Ich will eine Spake fressen", sagte er nach einer Weile unsicher, „wenn das nicht solche Arche ist, wie sie zu Kolumbus Zeiten über den Ozean gondelten. — Sonderbar! — Aber besser noch da an Bord, als hier im offenen Boot. — Los Jungens, wir wollen versuchen, in Lee von dem Kasten zu kommen!"

„An der Schanzkleidung stehen Leute!" sang jetzt unser Zimmermann aus. „Sie winken uns."

„Deubels sind es oder Gespenster!" schrie der Erste dagegen. „Haben sie uns erst an Bord gelockt; dann saufen wir ab oder müssen ewig mit ihnen die Meere befahren."

Die Strapazen dieser Nacht hatten ihm anscheinend etwas den Verstand verwirrt.

Zum Glück kam jetzt ein richtiger Wolkenbruch, der die See schlichtete. Als wir unter Lee des seltsamen Kastens waren, preiten uns die fremden Schiffsleute auf Englisch an, und da erfuhren wir denn, daß es die „Santa Maria" des Kolumbus war — direkt auf dem Weg nach dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. — Nur die echte „Santa Maria" war es nicht, sondern eine genaue Nachbildung, und ihr Schipper war aus London und wollte mit der komischen Schute zur Weltausstellung in Chikago.

Unser Erster bekreuzigte sich zur Vorsicht aber doch noch dreimal, ehe er das Fallreep hochkletterte. Als sie ihm dann aber gleich einen echt schottischen Whisky einschütteten, sagte er beruhigt zu uns: „Nee, das ist nicht der Fliegende Holländer, denn der hätte Holländisch gesprochen und Genever angeboten."

Schlechte Duzfreundschaft

Der berühmte Maler Peter von Cornelius (1783 bis 1867), von 1825 bis 1840 Direktor der Münchener Akademie, liebte es, ab und zu die kleinen versteckten Weinkneipen aufzusuchen, die bekannt wegen eines guten Tropfens sind, um dort in Ruhe seinen Gedanken nachhängen zu können. Auch ging es ihm darum, sich studienhalber dort aufzuhalten. Dabei konnte es vorkommen, daß er sich länger als vorerst gewollt, dort aufhielt und manchmal einen über den Durst trank.

Eines Tages trat ihm auf der Straße ein schlecht gekleideter und zudem wenig vertrauenerweckender Mann entgegen, klopfte ihm vertraulich auf die Schulter und sagte mit besonderer Betonung:

„Grüß di Gott, Bruderherz!"

Meister Cornelius sah sich den Menschen erstaunt an, worauf sein Gegenüber meinte:

„No, kennst mi nimmer, oder willst net mehr wiss'n, daß wir zwoa letzthin spät in der Nacht bei der „Goldnen Leberwurst" Du auf Du trunk'n hab'n?"

Die Begegnung, sowie der freundschaftliche Ton war Cornelius sehr unangenehm, zumal er das besagte Weinhaus in Wirklichkeit öfters besucht hatte; aber auf diese merkwürdige Duzfreundschaft konnte er sich tatsächlich nicht mehr erinnern. Andererseits fehlte ihm, aufrichtig gesagt, der Mut, den plötzlich neu entdeckten Freund kurzerhand mit nichtssagenden Worten abzuschieben. Da jedoch die vorgenannte Weinkneipe in nächster Nähe war, kam ihm ein rettender Gedanke, den auszuführen er sich nicht entgehen ließ.

„Komm, mein Freund, trinken wir noch ein Glas", sagte er nachdenklich, was sich der nicht zweimal sagen ließ. Und eiligst strebten sie der „Goldenen Leberwurst" zu.

Cornelius bestellte eine gute Flasche Wein, dazu zwei Gläser und bezahlte sogleich. Jetzt fragte er nochmals eindringlich:

„Ist's denn auch wirklich wahr, daß wir zwei mal Du auf Du getrunken haben?"

„Aber bei meiner Seel', Bruderherz!" beteuerte mit der treuherzigsten Miene der Welt der andere.

„Na, laß gut sein, stoßen wir jetzt noch einmal an und trinken uns wieder auf Sie und Sie zurück!"

Ein feines Gläserklingen ertönte, Cornelius leerte mit einem Zuge sein Glas, machte vor dem ehemaligen Duzbruder eine tiefe Verbeugung und verließ mit eiligen Schritten das Lokal.

Th. D. Gronen.

Aufruhr und Sklaverei im Tierstaat

Reflexmaschinen oder Vernunftwesen im Ameisenstaat?

Die Erscheinung der Vergesellschaftung, besonders aber der Verstaatlichung von Tieren hat den Tierpsychologen schon immer in Bann gezogen. Hier begegnen ihm Rätsel um Rätsel, und es wird schwer, die Lebensäußerungen des einzelnen Individuums sowie der Gesamtheit auf der Grundlage des Instinktes allein zu erklären. Man spricht von Reflexhandlung, Instinkt einerseits, von einer Willenshandlung, einer Seele des Tieres andererseits, ist aber hierüber dem Problem noch nicht nähergekommen. Um so wunderbarer und interessanter erscheinen die Versuche der beiden Münchner Forscher Goetsch und Gößwald am Ameisenstaat. Sie berechtigen, diese Art von staatenbildenden Insekten nicht einfach als „Reflexmaschinen“ zu bezeichnen.

Alarm im Ameisenstaat!

Professor Goetsch hat die „Alarmsignale“, die die Ameisen beim Eintritt ungewöhnlicher Ereignisse geben, zum ersten Male an einer körnersammelnden Art — der Messor — untersucht. Es bestehen drei Alarmstufen, die je nach der Art und Tragweite des Ereignisses in Tätigkeit treten. Um die erste Stufe, die in einem Wippen und Zucken des Körpers besteht, kümmern sich die alarmierten Tiere wenig. Es besteht für die Brutpfleger Veranlassung, die Larven und Eier in Sicherheit zu bringen. Bei der nächst höheren Stufe tritt zu diesen Bewegungen noch eine Arbeit der Fühler, der Vorderbeine und bei manchen Arten eine solche des Kopfes mit tanzartigem Umherrennen. Mit kräftigen Stößen und Püffen werden die wenig Achtsamen geweckt. So etwa machen futtersuchende Tiere ihre Nestgenossen auf eine größere Beute, die nur durch Gemeinschaftsarbeit in Sicherheit gebracht werden kann, aufmerksam. Die dritte und höchste Alarmstufe bedeutet Generalalarm. Da bleibt kein Tier in Ruhe. Alles hastet in wahnsinniger Aufregung umher, ein Vorgang, den wir etwa bei der Zerstörung eines Nestes beobachten können. Dieser höchste Alarm wird jedoch hauptsächlich chemisch gegeben. Aus Drüsen am Hinterleib der Tiere treten Gifttropfen aus, deren Geruch sich schnell und weit verbreitet und den Staat in Aufruhr versetzt. Goetsch konnte durch Verträufelung des Sekretes Alarm künstlich erzeugen.

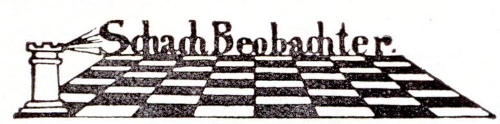
Die chemische Spur zum Feind.

Das alarmierende Tier kann seinen Genossen natürlich keine beschreibende Auskunft über die Lage des Feindes oder der Beute geben. Diese werden ja lediglich durch Erregungszustände auf den Eintritt eines besonderen Ereignisses aufmerksam gemacht. Von den Tieren, die zum Feind oder zur Beute gefunden haben, gehen sekundäre Warnungen aus, so daß schließlich eine Alarmwelle zum Nest entsteht und immer mehr Tiere anzieht. Manche Arten von Ameisen arbeiten bei der Wiederauffindung von Beute bzw. bei der Kennzeichnung des Alarmortes mit chemischen Mitteln. Sie hinterlassen durch die Abscheidung von Drüsensekreten Duftspuren, die den Alarmierten den Weg zum Kampf- oder Beuteplatz weisen. Da letztere wiederum ihren Weg mit derartigen Dunstwolken zeichnen, wird die Markierung für die weiter nacheilenden Tiere immer deutlicher. Es wurden künstliche Duftspuren durch Bestreichen von Papier mit den Hinterleibern toter Individuen erzeugt. Auch diesen folgen die Tiere. Andere Arten wieder umkreisen die Beute längere Zeit und erfüllen die Umgebung mit ihrem Eigengeruch, der dann Hilfe heranzulocken vermag.

Die Mörderin der Königin. — Vom Gast zur Beherrscherin.

Professor Gößwald beschreibt eine neue, parasitische Ameise, die infolge von Degeneration nicht mehr fähig ist, einen selbständigen Staat zu unterhalten. Alle hierzu erforderlichen Fähigkeiten, wie Koloniegründung, Brutpflege, Nahrungssuche, ja selbst die Nahrungsaufnahme sind der Epimyrma gößwaldi, wie diese parasitische Ameise bezeichnet wird, verlorengegangen. Die jungen, dem Mutternest entschlüpften Weibchen wandern aus und schleichen sich, selbst zur Gründung einer Kolonie unfähig, als gemeine Parasiten in den Staat der Leptothorax unifasciatus oder nigriceps ein. Dort umschmeicheln sie die Arbeiterinnen und beginnen, vom Eindringling zur „Herrenameise“ aufzusteigen. Die Königin oder die Königinnen des Wirtstaates sind ihr ein Dorn im Auge, und so greift sie diese an, wo sie ihrer nur gewahr wird. Die Leptothorax-Arbeiterinnen zeigen wenig Anhänglichkeit an ihre Herrin, lassen den Königinnenmord ruhig geschehen und erkennen die neue Königin ohne weiteres an. Dann entspinnt sich ein Kampf mit den anderen, vielleicht zu gleicher Zeit eingedrungenen Epimyrmaweibchen. Alle fallen der Mordgier der einen zum Opfer. Die nunmehr anerkannte, alleinige Königin legt die Eier in das fremde Nest, die Brut wird von den Arbeiterinnen der Wirtsameisen. die nach wie vor die Stütze des Staates bilden, aufgezogen. Die arbeitenden Wirtsameisen sterben naturgemäß mit der Zeit, und es wird nötig, sich nach neuen Hilfsarbeiterinnen umzusehen; denn abgesehen, daß die schmarotzende Art nur wenige Arbeiterinnen auszubilden imstande ist, sind diese ja wegen ihrer absoluten Arbeitsunfähigkeit überflüssig. Sie sind weder zum Nestbau, noch zur Brutpflege, noch zum Nahrungserwerb zu gebrauchen und müssen sogar im Zustand einer völligen Degeneration gefüttert werden. Hier greift die Natur merkwürdigerweise zugunsten der schmarotzenden Art ein. Es legen nun die Leptothorax-Arbeiterinnen an Stelle ihrer getöteten Königin Eier, aus denen vollwertige Arbeiterinnen hervorgehen. Diesen fällt die degenerierte Arbeiterkaste der Parasiten zur Last. Daneben gehen aber aus der Epimyrma-Königin unzählige Männchen und Weibchen hervor, die in andere Nester der Leptothorax einfallen und diese zu Sklaven erziehen.

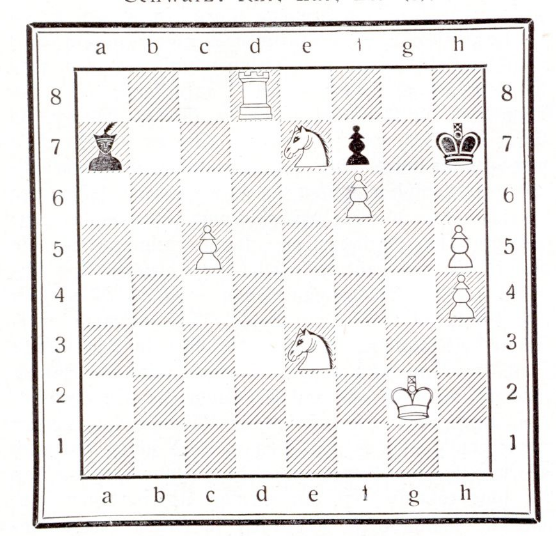
Dr. Walter Orth.



Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

Aufgabe (Urdruck)

Von Hans Herzhauser, Kaiserslautern
(E. Hinnenschitt gewidmet)
Schwarz: Kh7, La7, Bf7 (3).



Weiß: Kg2, Td8, Se3, Se7, Bc5, f6, h4, h5 (8).
Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Kombinationspartie

Blumenfeld-Gambit,
gespielt um die Berliner Schachmeisterschaft 1936

Weiß: Berndt. Schwarz: Kurt Richter.

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	d2—d4	Sg8—f6	12.	Sf3—g5	Dd8—e8
2.	Sg1—f3	c7—c5	13.	e2—e4	d5—d4![5]
3	d4—d5	e7—e6	14.	e4—e5	Sc6×e5[6]
4.	c2—c4	b7—b5	15.	Lg2×a8	De8×a8
5.	d5×e6?[1]	f7×e6	16.	Lc1—f4	Se5—d3![7]
6.	c4×b5	d7—d5[2]	17.	Lf4×d6	Sd3×f2![8]
7.	g2—g3[3]	Lf8—d6	18.	Dd1—f3[9]	Sf2—h3†
8.	Lf1—g2	0—0	19.	Kg1—g2	La6—b7
9.	0—0	a7—a6![4]	20.	Sg5—e4	Lb7×e4
10.	b5×a6	Lc8×a6	21.	Tf1×e4	Sh3—g5
11.	Tf1—e1	Sb8—c6	22.	Df3—e2[10]	Sf6×e4

[1] Besser dürfte die Ablehnung des Gambits sein mit der Folge 5. Lg5

[2] Nun baut sich Schwarz in der Mitte eine starke Bauernkette auf.

[3] e2—e3 wäre richtiger und stärker als der Textzug.

[4] Um das Feld c6 für den Springer freizubekommen.

[5] Ein großzügiger schwarzer Plan mit eleganten Durchführungen, die hübsche Wendungen ergeben.

[6] Schwarz gibt freiwillig die Qualität.

[7] Ein Figurenopfer!

[8] Man erwartete 17. S×Te1; aber Richter wartet mit einer neuen Überraschung, einem noch hübscheren Figurenopfer auf.

[9] Falls 18. K×Sf2, so Sf6—e4† nebst S×g5, und ein sehr starker schwarzer Angriff wäre die Folge.

[10] Auch andere Damenzüge können weder Material- noch den späteren Partieverlust vermeiden, weshalb Weiß am nächsten Zuge aufgab.

Eine echte „Richter"-Partie, voll Kraft und Eleganz!

Aufgabelösung aus Folge 36

Dreizüger von H. Jühe, Mühlberg a. d. Elbe.

Weiß: Kb4, Dd4, Ta8, Tf3, Lg5, Sc4, Se6, Bc6, g6 (9).
Schwarz: Ke8, Dc8, Ta6, Tg8, Lb8, Lh3, Sf7, Sb6, Ba4, b6 (10).

1. Dd4—d6! (Df6 scheitert an Ta7!), L×d6†; 2. S×L†, S×S; 3. Sc7‡. 1. . . ., S×Dd6; 2. Tf8†, T×T; 3. Sg7‡ usw.

Richtig gelöst: Dr. Münch, Bocholt; C. von Below, Berlin-Neukölln; J. Herwig, Gotha; O. Behncke jr., Cuxhaven; Ewald Altkarbe; K. Boerner, Chemnitz; M. Templin, Friedensstadt; A. Hinrichs, Naumburg; W. Andresen, Hamburg; P. Antweiler, Köln-Merheim; Erika Schupp, Wiesbaden; Pfr. Klein, Setzingen; J. Diehl, Oberschmitten; W. Stumpf, Gr.-Zimmern; A. Seber, Trier; G. Hoffmann, Hamburg; H. Kolwitz, Bln.-Neukölln; C. Wolf, Duisburg; B. Schlia, Zemlin; Ch. Ellrich, Spangenberg; G. Hoffmann, Karlsruhe; Häußler, Biberach; K. Junker, Plettenberg; E. Schinze, Willingen; C. Weinrich, Syke.

Einige Löserurteile: „Eine inhaltsreiche Aufgabe mit schönen harmonischen Mattbildern", J. H., G.; „Bereitete genußreiche Stunden", K. B., Ch.; „Viele Möglichkeiten und immer schön", M. T., F.; „Eine hervorragend konstruierte Aufgabe", W. A., H.; „Aufbau verrät große technische Begabung", P. A., K.-M.; „Ganz erstaunliche Leistung", E. Sch., W.; „Eine wunderschöne, feinsinnige Opferkombination", W. St., Gr.-Z.; „Ein grandioses Duell der Offiziere", H. K., B.-N.; „Fast jede Variante eine Überraschung", C. W., D. usw.

Aus dem „Brennessel"-Schach

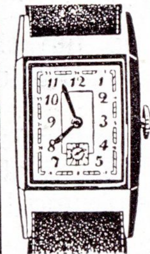
In jeder „Brennessel" kann man solche originelle Kurzpartien mit würzigen Glossierungen finden.

Gewonnen von Jobe, München.

1. e4, e5; 2. b3, Sc6; 3. Lb2, Sf6; 4. d3, d5; 5. f3, d×e4!; 6. f×e4, S×e4!; 7. d×e4, Dh4†; 8. Kd2, Df4†; 9. Kd3, Sb4†; 10. Kc4, D×e4†; 11. Kb5, Ld7†; 12. Ka5, b6‡.

Die satirische Zeitschrift „Die Brennessel" ist überall für 30 Pf. zu erhalten.



















HUMOR

Das Fräulein fragte den Fallschirmpiloten: „Und als Sie so durch die Luft stürzten, da zog doch sicher Ihr ganzes Leben ganz rasch an Ihren Augen vorüber?"

„Wohl möglich!" gab er zu. „Aber ich hatte sie wegen des starken Windes geschlossen und konnte es deshalb nicht genau sehen!"

*

„Wer gut stricken kann", erklärte die Handarbeitslehrerin, „braucht dazu nicht hinzusehen! Ich stricke zum Beispiel immer im Dunkeln und lese sogar dabei!"

*

„Ist der Krämer da drüben an der Ecke eigentlich immer gut mit Waren versehen?"

„Das glaub' ich! Erst gestern hat er zum Beispiel wieder einen Vorrat von frischen Eiern bekommen, der für mindestens sechs Monate reichen kann!"

*

„Der beste Weg, eure sündhaft teuren Hüte billiger werden zu lassen, ist, keine zu kaufen!" knurrte Herr Krause, als er die Rechnung der Modistin besah.

„Aber Adalbert!" kopfschüttelte seine Gattin sanft. „Welch ein Unsinn! Was hab' ich denn davon, daß sie billiger sind, wenn ich keine kaufe?!"

*

„Hier schreibt ein Ingenieur, daß es sehr gut möglich wäre, als Straßenpflaster nur Gummi zu verwenden!"

„Na, das wäre wirklich eine Wohltat für alle Überfahrenen!"



„Schnell, fang unsere Gans ein. Ich glaube, die will auch zum Süden!"

Zwei alte Männer saßen still miteinander auf einer Bank in der Sonne. Zwei Stunden lang. Dann sagte der eine: „Süh, Krischan, nu geiht dat ok an bi mi, mit dat Taubwarden! Nu hest du die ganze Tid red't un red't, un ik heww nich ein Wurt hürt!"

„Gor nix hew ik red't, Jochen!" widersprach der andere langsam. „Ik heww man blot priemt!"

*

Meier kommt sehr spät nach Hause. „Fabelhaft interessante Sachen erzählt dieser Naturwissenschaftler an unserem Stammtisch!" ruft er schon in der Schlafzimmertür seiner noch wachliegenden Gattin zu. „Denk' dir, da ist in Kalifornien ein Fisch gefangen worden, der vier Meter lang war, ein purpurrotes und ein hellgrünes Auge, ein großes Horn auf der Nase und gar keine Zähne hatte . . . und . . ."

„Ach was!" unterbricht ihn Frau Meier unbeirrt. „Das kommt bloß davon, daß da drüben die Prohibition aufgehoben worden ist!"

*

„Heute", erzählte der Schauspieler stolz, „hat jemand aus dem Publikum bei der Theaterdirektion angefragt, wann ich geboren worden bin!"

„Ach —", sagte der Kollege, „— und nicht: warum?"

*

„Also, Angeklagter, Sie haben am ersten Tag nach Erlangung Ihres Führerscheins drei Personen angefahren und am zweiten Tag noch einmal eine! Was haben Sie dazu zu sagen?"

„Das war doch schon ein großer Fortschritt, Herr Richter!"



Sportbüchsen
w'scheinfrei, Mk. 9,50. **Waffen aller Art sehr billig.** Preisliste gratis.
Wilh. Müchler Söhne, Neuenrade 9 i. W.

Katalog gratis!
Hess ab 24.-M.
Alle Musik von E. **Hess** Nachf. Klingenthal 275

Ein guter Redner
hat in allen Lebenslagen Erfolg
Die Kunst, bei jeder Gelegenheit frei und eindrucksvoll zu reden, lernen Sie leicht nach dem tausendfach bewährten
Fernkursus **für logisches Denken und freie Redekunst.**
20 seitige Broschüre **K kostenlos!**
R. Halbeck, Berlin 35/8, Potsdamerstr. 43b

Anzug-Stoffe
billig! Ab RM **7,80** p. m erhalten Sie bei uns altbekannte Qualitäten aus reinem Kammgarn. Viele schöne Muster an Private franko (hin u. zurück) ohne jeden Kaufzwang.
Aachener Tuchversand M. Reiners, Aachen 101









-Führer 200 Seiten bewährte Kameras, Gelegenheiten-Liste (Fundgrube!) Bunte Photo-Hefte **kostenlos** Ihr Vorteil: Ansichtssendung, Antausch alter Kameras, Fernberatung, Teilzahl., Garantie
PHOTO SCHAJA
MÜNCHEN-B 44
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

WERKZEUGE DIE SICH BEWÄHREN
WERKZEUG KATALOG FREI
WESTFALIA-WERKZEUGCO HAGEN 204 WESTF.

Prismen-Feldstecher
f. Reise, Jagd, Militär, Luftschutz, ab Fabrik von 45 M. an. Katalog frei. Ratenzahlg.
Dr. Wöhler
Optische Fabrik, **Kassel 47**

Kaffee
direkt aus der Bremer Rösterei 2 Pfd. (—1 kg) franko Nachn. Rm. 4.40
Rösener & Co.
Bremen 34e Postfach 441

Gute Kaffeemühle,
m. geschmied. Mahlwerk, RM. 2,50. Wandkaffeemühle, Delftdekor, M. 2,40. Westfalia Werkzeugcompany, Hagen 204 / Westf.

Graue Haare
verschwinden d. einfaches Mittel. Auskunft durch Frau A. Müller, München G 222 Alpenrosenstr. 2

Würmer im Menschen
sind störend. Schmarotzer; sie entziehen dem Körper gut. Säfte, mach. **elend, müde matt,** arbeitsunlustig. Unschädl. Bekämpfung selbst in veraltet. hartnäck. Fäll. Aufklärungsschrift g. M. 1.- i. Briefm.
Wurm-Rose Hamburg 11a 100



erst sehen — dann kaufen!
Wir senden Ihnen daher
kostenlos
Wolle-Muster
in vielen Farben.
Sie können sich alsdann selbst von unseren günstigen Wolle-Angeboten überzeugen.
Schreiben Sie uns heute noch eine Postkarte.
Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin Haagen 251 (Bad.)

Stottern
Wirkliche Hilfe! Prosp. fr.
Fachinstitut Naeckel, Berlin-Ch, Dahlmannstr. 22




13500 Briefmarken, alle verschieden. 6500 zu 1½ Pf. weit. 7000 zu 3½ Pf. z. Aussuchen. Keine Mindestabnah. Probelief. geg. Berufsangab. **Marken-Schneider, Reutlingen J 106.**

Briefmarken-Zeitung **„HANSA-POST"** gratis. Hamburg 36 Y

Photo
Ansichtssendung. Photo-Tausch. Fernberatung. Teilzahlung. Gratis-Katalog 320 Seit. B 40, Gelegenheitsliste
Der Photo-Porst
Nürnberg-A. NW 40
Der Welt größtes Photo-Spezial-Haus.

Größer werden
kann jeder bis zum 30. Jahre durch uns. bewährte Aufbau-Methode. Nur RM. 2.85 u. Porto Prosp. frei! **HELLAS, Berlin-Lichterfelde 103**

Stottern
u. a. nerv. Hemmungen nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16 Z

Schreibkrampf
Zittern
Angstgefühl. Brosch. kostenlos. **Hugo Wolff Berlin-Zehlendorf 7**

Alle Beinkrümmung verdeckend, eleg. **nur mein. mech. Beinregulier-Apparat** o. Polster od. Kissen! Neu! Kat. grat. Herm. Seefeld, Radebeul Nr. 7. b. Dresd.
D. R. W. Z. 86783

Schlank
u. leichter im Gewicht
Broschüre kostenlos
H. Goth, Nürnberg, S-S67

Raucher
werden in wenigen Tagen
Nichtraucher
durch Präparat
TABAKEX
Aufklärungsschr. kostenlos
LABORA-Berlin SW. 29 **D 2**

Staatliche Hochschule
f. angewandte Technik · Köthen (Anhalt)
Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.



Herr Krause: „Ja, weil ich ‚Spalt-Tabletten' bei mir habe."
Herr Schulze: „Schleppst Du denn mit Dir immer eine Hausapotheke herum?"
Herr Krause: „Das nicht, nur diese Flachdose mit 4 ‚Spalt-Tabletten'."
Er meint die kleine Flachdose, die jeder 20-Stück-Packung beiliegt. So kann man unterwegs bequem in der kleinsten Tasche immer ein paar „Spalt-Tabletten" bei sich tragen. Mit den „Spalt-Tabletten" ist ein Mittel zur Schmerzbeseitigung geschaffen worden, das auch den spastischen Ursachen der Kopfschmerzen beikommt. „Spalt-Tabletten" verhüten auch den „Kater". **10 Stück 62 Pfg., 20 Stück RM. 1.16, 60 Stück RM. 2.85. Zu haben in allen Apotheken.**



Für 29.-
Reichsmark ein Fahrrad mit Garantie und Freilauf-Rücktrittbremse. Original Stricker mit Außenlötung, komplett RM. 36.–. Katalog über Fahrräder u. Lampen frei
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 309

Steile Straßen



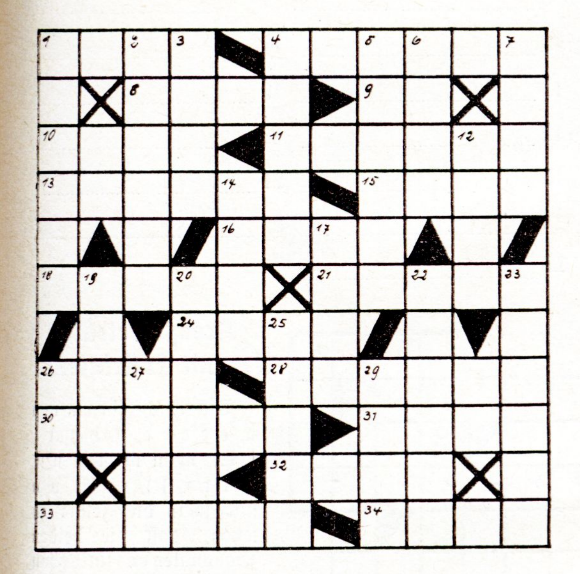
bergab: höchste Gefahr, wenn dort das Radlicht versagt. Beim BOSCH-Radlicht ist das unmöglich. Es hat für alle Fälle 2 Glühlampen und die sichere 4fach-Schaltung.



RÄTSEL

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1 junges Rind, 4. militärische Absperrung, 8. spanischer Feldherr, 9. Tierprodukt, 10. Bedauern, 11. Verwandter, 13 Teil der Wehrmacht, 15. Mandatsgebiet in Afrika, 16 deutscher Fluß 18. Schmetterling, 21. Heer, 24. Planet, 26 alkoholisches Getränk, 28. Planet, 30 Palast in Paris, 31. Stadt in Italien, 32. Tau, 33. Teil des Pferdegeschirrs. 34 Stoffhülle — Senkrecht: 1 roter



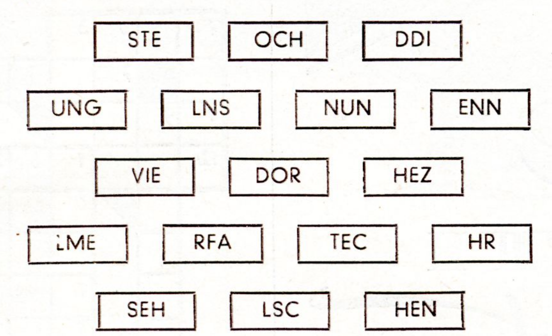
Farbstoff, 2. Zwergkönig, 3. Metall, 4. elektrische Leitung, 5. plattdeutscher Dichter, 6. sagenhafte Gründerin Karthagos. 7 römischer Kaiser. 12 Ackergerät. 14 Wasserstrudel, 17 Raubtier. 19. Staat in USA., 20 feine Fasern im Körper. 22. Stadt auf der Insel Luzon, 23. Nebenfluß der Etsch, 25 Vergaserrohr. 26 Lebenssaft. 27 Nachtvogel. 29 heiliger Stier.

Magisches Gitter

Die Buchstaben: a a c c e e e e f g g i i i i l l l l l l p r r s s s s s t t t t werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1 Gemüsepflanze. 2. Burg in der Pfalz. 3 Musiker.

Mosaikrätsel

Die Steinchen, richtig geordnet, ergeben ein altes Sprichwort



Magisches Quadrat



Die Buchstaben: a a a a a a c i i k k k l m m m m s s t t u u u u werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen: 1. Wüstensturm, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Tonkunst, 4. alte phöniz Stadt, 5. Javaneraffe.

Zahlenrätsel

1 2 1 11 12 13 5 4 13	span. Landschaft
2 1 14 7 4 7	ägypt. Königsname
3 5 3 4 2	Nagetier
4 5 14 4 2	Behälter
5 3 4 2 5 4 13	europ. Halbinsel
6 1 13 11 4 2	marokkan. Hafenstadt
7 9 10 1 9 10	Brettspiel
3 1 2 9 4 15 12 13 1	Stadt in Spanien
8 15 14 4	Laubbaum
9 1 15 1 5 7	Stadt in Frankreich
10 4 2 14 4 7	griech. Gott

Die Anfangsbuchstaben ergeben von oben nach unten gelesen eine nationalsozialistische Einrichtung.

Füllrätsel

T	O					
	T	O				
		T	O			
			T	O		
				T	O	
					T	O

Die Buchstaben a b d e e e e e e e f i k l l m n n n n o p p r r r s s t u werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht folgende Wörter entstehen: 1. Geschoß, 2. Tunnel (im Bergbau), 3. Ungarns größter Lyriker, 4. Kurort an der Riviera, 5. Zugmaschine, 6 italienischer Fluß







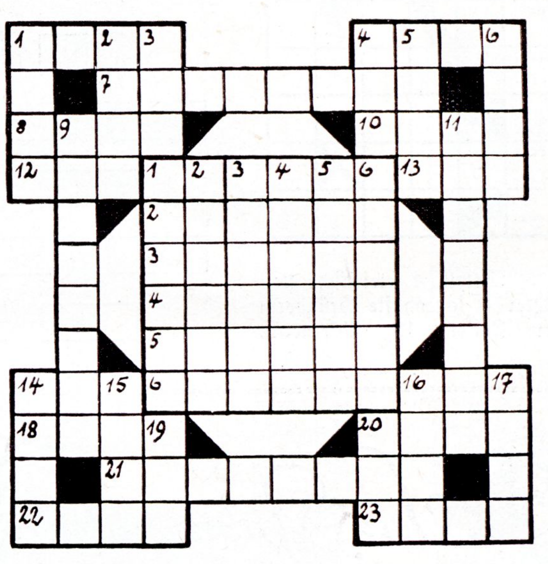




Silbenrätsel

Aus den Silben: a an ban ben ber ber bers che da da de de den di do dro du e e e en et ga ga ge horn hut il in ko lan le lek me me ment mi mi mo na nach nas ne ne ni ni o o on pard ra ra rach rau ris se se sep sie sis ster ta te te tem ter u um vi wal sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch Schillers ergeben. 1. ägyptische Handelsstadt, 2. Sternbild, 3 Monat, 4 Raubtier, 5. gelbblühender Beifuß, 6 Ziehharmonika, 7 Stadt im Regierungsbezirk Potsdam, 8 griechische Göttin, 9. Nebenfluß der Oker, 10. Schulklasse, 11. Weinort bei Bozen, 12 militärische Formation, 13. Stadt in Württemberg, 14 Vergeltung, 15 Anstellung, 16 Einzelwesen, 17. Dickhäuter, 18. Beamter, 19. ägyptischer Gott, 20 italienische Provinz, 21 Stadt in der Rheinpfalz, 22 Fluß in Nordamerika

1 .... 8 .... 16 ....
2 .... 9 .... 17 ....
3 .... 10 .... 18 ....
4 .... 11 .... 19 ....
5 .... 12 .... 20 ....
6 .... 13 .... 21 ....
7 .... 14 .... 22 ....
15 ....



Kreuzworträtsel mit Füllrätsel

Die Buchstaben a a a a, e e e e e, g, h h, i i, k, l l, m m m m, n n n, p, r r r, s s, t t t t, u u sind so in die Felder zu setzen, daß die beiden Diagonalen von links oben nach rechts unten und von links unten nach rechts oben zwei Dichter ergeben. 1. Werkzeug, 2. Schmerzenszustand, 3. Dramenheld Shakespeares, 4. Stadt in Böhmen, 5. schöpferischer Geist, 6. Stoffart.

Waagrecht: 1. leidenschaftliche Wut, 4. Haustier, 7. Verzierung, 8 Berg bei Innsbruck, 10. ursprüngliche ostasiatische Urbevölkerung, 12. griechisch „Verstand", 13. Schicksal, 14. Schiffsvorderteil, 16. nordische Göttin, 18. nordisches Göttergeschlecht, 20. Markgraf der Ostmark († 965), 21. steirischer Dichter († 1918), 22. Staatshaushalt, 23. Umsäumung. — Senkrecht: 1. Ackergrenze, 2. holländischer Maler († 1482), 3. Dorf in Tirol, 4. Name der spanischen Exkönigin, 5. Kunstform, 6. deutscher Schauspieler, 9. mohammedanisch-mystische Lehre, 11. Monat, 14. Verwandte, 15. Stadt in Thüringen, 16 griechische Göttermutter, 17. englischer Adelstitel, 19 Elend, 20. germanischer Wurfspieß.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Leine, Lenau, Nation, Kleinmut, Meßzeichen, Geige, Sender, Grassau, Einsiedler, Gemeinde, Denar, Kaution, Anis, Mattsilber, Lenaure, Flußsand, Gesicht, Geselle, Obst, Michel, Fenster sind je 3 Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von F. Th. Vischer ergeben.

Ergänzungsrätsel

eile olan mi angeroo boni all aleig ute ajad arme

Die Anfangs- und Endbuchstaben vorstehender Wörter ergeben, richtig gefunden und von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ch = 1 Buchstabe.

Lösungen der Rätsel in Folge 39:

Geheimschrift. National ist gleich Vaterland, und sozial ist gleich Liebe. Schlüsselwörter: Stanniol, Vogel, Bruder, Zeche ✱ **Kreuzworträtsel.** Waagrecht: 2. Dante, 6. Kastell, 9 Nee, 11. Air, 12 Ate, 14. Ser, 15 Bete, 16. Barr, 17 Ala, 19. Ute, 20 Lab, 22 Are, 23. Nikotin, 26. Sedan Senkrecht: 1. Anteil, 2 da, 3 Asra, 4 Teer, 5. el, 6. Kastellan, 7. Lebertran, 8. Alabama, 10 Karrete, 13. Eta, 14 Sau, 18. marode, 20. Lake, 21. Beta, 24. is, 25. tn. ✱ **Silbenrätsel** 1 Bedienung, 2 Separatismus, 3. Teilhaber, 4 Fristdauer, 5. Eutin, 6. Leitomischl, 7. Landsturm, 8. Zunder, 9. Deutung, 10. Tischerkessen, 11. Belange, 12. Distel, 13. Minderheit 14 Verführung, 15 Lehrer. Die Partei ist Deutschland und Deutschland ist der Führer. ✱ **Kapselrätsel.** Rüde, Elba, Inge, Cid, Hand, Sund, Pan, Aue, Rabe, Tal, Enge, Isel, Tal, All, Ger. Reichsparteitag. ✱ **Sternenrätsel.** 1—4 Wanen, 3—6 Aehus, 5—8 Guben, 7—10 Nepos, 9—12 Eolit, 11—2 Nival. Wagner ✱ **Kryptogramm.** Wahre soziale Gesinnung betaetigt sich nicht im Niederreißen, sondern im Mithelfen, Mithalten, Mitbauen. ✱ **Silbenrätsel.** 1 Leander, 2. Eisen, 3 Bowle, 4 Erato, 5. Nessus, 6. Duden, 7. Irene, 8. Garibaldi, 9. Bandagen, 10 Lhasa, 11. Enthusiasmus, 12 Ibis, 13. Brokat, 14. Tanne, 15. Nadel, 16. Ubier, 17. Rankune, 18. Datum. Lebendig bleibt nur das, was der Nation dient (R. Wagner.) ✱ **Silbenfüllrätsel.** 1 Diesel, 2 Salbei, 3. Dentist, 4. Salve, 5. Motor, 6. Kanne, 7. Serbe. Die beiden Veroneser ✱ **Kreuzworträtsel.** Waagrecht: 1. Ara 4. Ern, 6. Asen, 8. Arie, 9. Nas, 11. Saale, 13 San, 16. Arta, 18 Bai, 19. Otto, 20 Ur, 21. SA., 22. Ti, 23 es, 24. Arno, 26. Jen, 28. Esel, 30. neu, 31. Urnen, 32 Pol, 33. Lore, 34 Unke, 35. Ale, 36. Ren Senkrecht: 2. Rast, 3. As, 4. Ei, 5. Rest, 7 Nab, 8. Ali 9. Ra, 10. Ar, 12 Aachen, 14. At, 15. NO, 17. Auto, 19. Oase, 25. Null, 26 Ire, 27 neu, 29. Spee. ✱ **Zahlenrätsel.** Albatros, Helgoland, Obelisk, Pudel, Fingertier, Schah, Irvein, Schacht, Lederer, Egede, Richard, Schreck, Okapi, Risotto Ganelon Adolf-Hitler-Koog



Die Sechstage-Fahrer im Berchtesgadener Land. Im Hintergrunde der Watzmann.



Geschlossen fährt die deutsche Militärmannschaft das Dreieckrennen. Sie gewann den Preis des Führers des deutschen Kraftfahrsportes, Korpsführers Hühnlein. Schloß Hohenschwangau ragt über den Bäumen hervor. Durch Deutschlands schönste Gegenden, den Schwarzwald und die bayerischen Voralpen, führte die mehr als 2200 Kilometer lange Strecke, auf der die Elite der Motorradfahrer von 13 Nationen ihr Können bewies.

Aufnahmen: Henkel

Internationale 6-Tage-Fahrt



Links: Kraus und Müller auf BMW fahren durch die Ramsau im Berchtesgadener Land



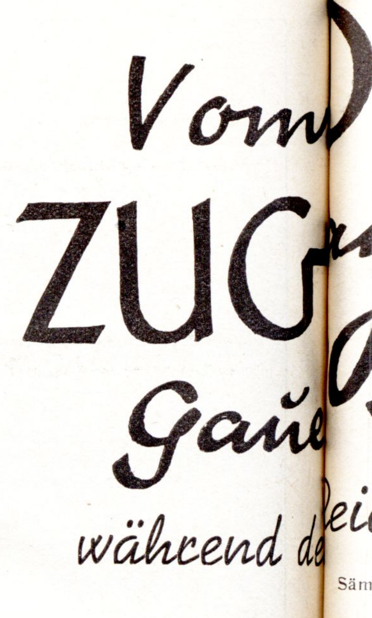
Die englische Siegermannschaft. Von links nach rechts: B. N. Brittain, W. S. Waycott (Velston, Beiwagenfahrer) und G. E. Rowley.



Die deutsche BMW-Mannschaft. Von links nach rechts: Stelzer, Kraus (Müller, Beiwagenfahrer) und Henne. Dreimal Sieger in der „Internationalen Trophäe", mußte die wackere Mannschaft in diesem Jahre den Siegespreis den Engländern überlassen.



Die SS.-Begleitmannschaft der Diplomaten, die in vorbildlicher Weise die ausländischen Missionschefs während ihres Aufenthalts im Diplomatenzuge betreute.





Gruppenführer Heydrich führt die Diplomaten durch ein Lagerzelt der SS

Von Jahr zu Jahr folgen immer mehr Angehörige der in Berlin beglaubigten ausländischen Missionen der Einladung, den Veranstaltungen des Parteitags anzuwohnen. Besonderer Beliebtheit erfreut sich bei ihnen der Sonderzug, der nicht nur zur Hin- und Herreise benützt wird, sondern auch als Standquartier der Diplomaten dient und gelegentlich seine Insassen in die nähere und weitere Umgebung Nürnbergs führt. Bis an die Reichsgrenze erstreckte sich in diesem Jahre das Sonderprogramm des Diplomatenzuges. Galt es doch auch, den Diplomaten die Reichsautobahn und die Alpenstraße im südöstlichsten Teile Bayerns zu zeigen



Ein Vorgeschmack des Meistertrunks

Der Küfermeister der Stadt Rothenburg o. T. bot den ausländischen Ehrengästen des Führers im alten Pokal aus Tillys Zeit einen Willkomm- und Ehrentrunk köstlichen Tauberweines.



Ein Rundgang durch das alte Rothenburg.

Links: der Botschafter von Brasilien Moniz de Aragão, i. d. Mitte: der estländische Geschäftsträger Meri, rechts: der Botschafter Italiens Prof. Dr. Bernardo Attolico

DIPLOMATEN-
aus durch die
Bayerns
Reichsparteitages in Nürnberg 1936

Sämtliche Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.



Beim Reichsführer SS. Himmler zu Gast.

Von links nach rechts: der türkische Botschafter Mehmet Hamdi Arpag, der brasilianische Botschafter Moniz de Aragão, Reichsführer SS. Himmler.

Rechts:

Besichtigung der Strudelbad-Anlagen in Hersbruck (Mittelfranken).

1. Reihe: links der ungarische Gesandte Döme Sztójay, rechts Bürgermeister Sperber von Hersbruck, dahinter: Gesandter Obregón Arjona (Kolumbien), Gesandter Mohsen Rais (Iran) und Botschafter Aragão (Brasilien).



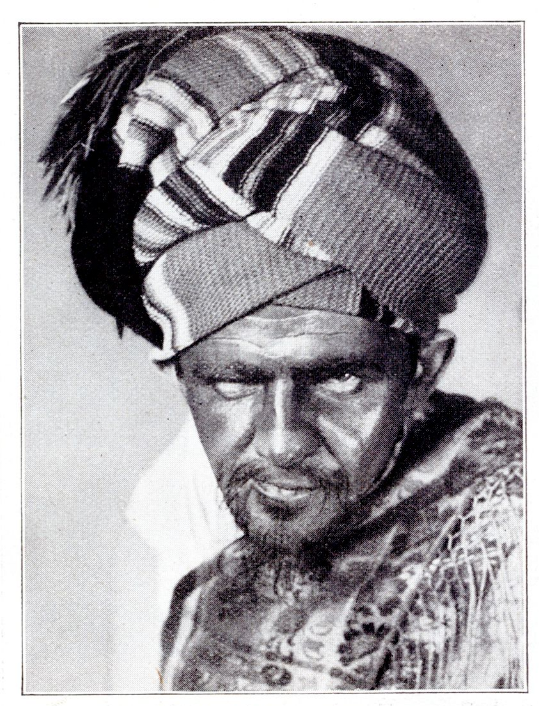
Links:

Abschluß der Besichtigungsfahrt auf dem Predigtstuhl bei Bad Reichenhall.

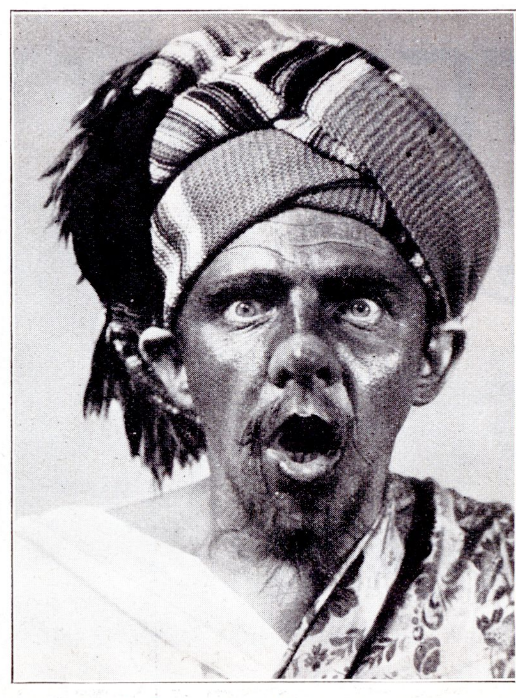
In luftigen Kabinen beförderte die Predigtstuhlbahn die Gäste des Führers auf die Höhe, die einen umfassenden Rundblick über das schöne Grenzgebiet Bayerns in abendlicher Beleuchtung gewährte.

Rechts:

Die Autokolonne des NSKK. mit den Missionschefs unter der Mangfallbrücke (Reichsautobahn München—Landesgrenze).



Beginn der Handelschaft: Läßt sich der Partner übers Ohr hauen oder weiß er doch, was die Sache wert ist?



Was?! So wenig Geld für eine so gute Sache?! Es ist nicht zu glauben, was für schlechte Menschen es gibt.



Aber vielleicht ist doch noch was zu machen? Am Ende hat der Gegner nur aus Prinzip vorerst einmal unterboten . . .

Hadschi ben Jussuff macht ein Geschäft!



Letzter Aufschrei einer gequälten Seele — man kann doch die Ware nicht geradezu verschenken! Was denkt sich der denn!



Aufnahmen: Internationale Photokorrespondenz

Rechts: Die Sache ist perfekt. Hadschi hat zwar geschworen, daß er fürchterlich draufzahlt — aber ganz unzufrieden scheint er doch nicht zu sein . . .

Verlag: **Franz Eher Nachf., G. m. b. H.,** München 2 NO, Thierschstraße 11, Fernsprecher 20 6 47 und 22 1 31, zwischen 12—2 Uhr 22 1 34. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post monatlich 80 Pfennig; bei Zustellung ins Haus 86 Pfennig; durch Umschlag M. 1.45; bei Lieferung durch Zeitschriftenvertriebe kostet die Einzelnummer des Illustrierten Beobachters 20 Pfennig zuzüglich 2 Pfennig Zustellgeld. Postscheckkonto: München 11 346; Danzig 2 855; Wien 79 921; Prag 77 303; Schweiz, Bern Postscheck III 7 205; Warschau, Polen 194 121; Budapest 13 532; Beograd 68 237; Bukarest 24 968. Bank: Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank München, Filiale Kaufingerstraße, Bayerische Gemeindebank, Girozentrale, München, Brienner Straße 49; Bank der Deutschen Arbeit AG., München; Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße. Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Donnerstag Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39—41, Fernruf 20 7 55 und 20 8 01. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Diebow, Charlottenburg; verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. / Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Bei jeder Bildeinsendung aus dem Leben der Bewegung muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen mit eingereicht werden. D. A. II. Vierteljahr 1936: über 680 000 Stück. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nr. 3.